

JOACHIM POESCHKE

DER RÖMISCHE KIRCHENBAU DES 12. JAHRHUNDERTS
UND DAS DATUM DER FRESKEN VON CASTEL S. ELIA

Die überaus rege Bautätigkeit, die in Rom im 12. Jahrhundert – nach über zwei Jahrhunderten fast völligen Stillstandes – erneut einsetzte, findet noch heute ihren für jedermann sichtbaren Ausdruck in den zahlreichen romanischen Campanili der Stadt. Nicht wenige römische Barockkirchen gibt es zudem, die außer dem mittelalterlichen Glockenturm auch den Grundriß ihres romanischen Vorgängerbaues noch beibehalten haben, darunter auch solche, deren barocke Verkleidung über den Grundriß hinaus die Langhauskolonnaden bzw. -arkaden des mittelalterlichen Baues unangetastet ließ. Über diese zahlreichen, wenn auch zumeist in barocker Verpuppung auf uns gekommenen Zeugnisse der römischen Baukunst des Mittelalters läßt heute Richard Krautheimers „Corpus basilicarum“, das allerdings auf die im Mittelalter erfolgte Erneuerung der römischen Basiliken nur am Rande eingeht, den besten Überblick gewinnen¹. Aus der Schule Krautheimers ist zumeist auch hervorgegangen, was es an neueren Einzeluntersuchungen zu diesem Thema gibt². Woran es freilich bis heute fehlt, ist der Versuch einer zusammenhängenden Darstellung der römischen Baukunst des Mittelalters, ja, man kann nicht einmal sagen, daß für einen solchen Versuch bereits ausreichende Grundlagen im Detail erarbeitet worden wären. Zu pauschal wird bisweilen alles, was in Rom seit dem Pontifikat Paschalis' II. an Kirchenbauten errichtet worden ist, unter dem Stichwort des „Early Christian revival“ subsumiert. Zu wenig noch ist zu einer differenzierteren Sicht dieses Abschnittes der römischen Kunstgeschichte beigetragen worden, was sich allein darin schon zeigt, daß es sowohl an Baumonographien als auch an stilkritischen Spezialstudien, die den anschaulichen Befund mit den überlieferten Weihedaten unvoreingenommen konfrontieren, auf diesem Gebiet vielfach noch fehlt. Nicht das einzige, doch zweifellos ein besonders signifikantes Beispiel für dieses Manko ist der Bau von S. Crisogono in Trastevere, auf den im folgenden des näheren eingegangen werden soll³.

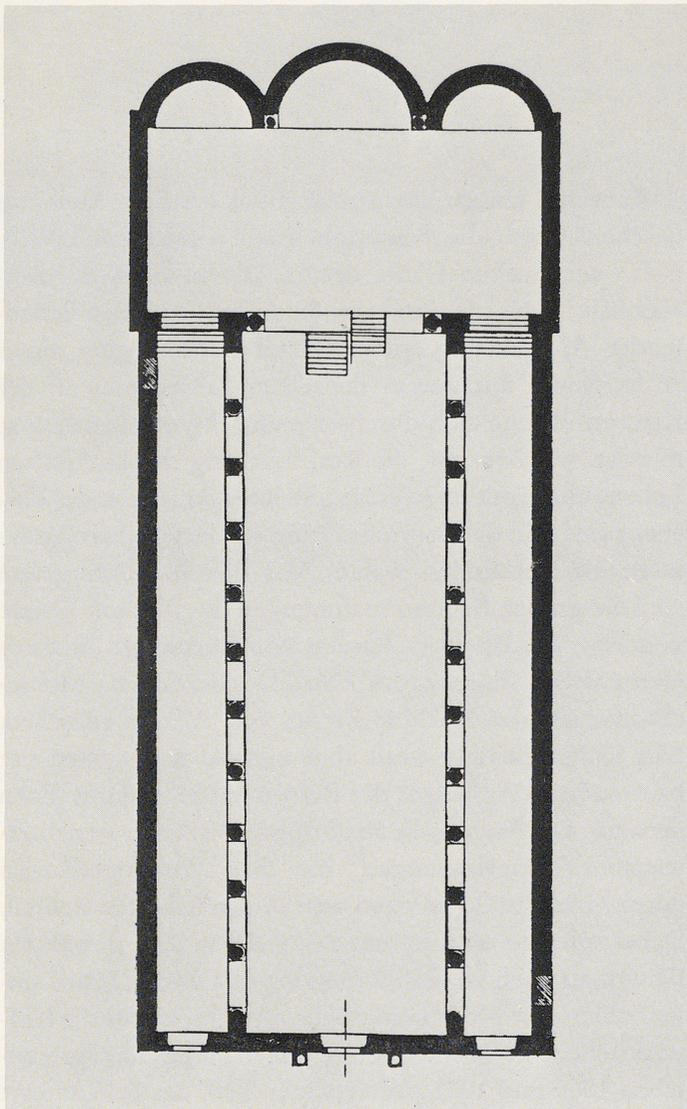
1 Krautheimer; zur „renovatio“ im 12. Jahrhundert vgl. im übrigen H. TOUBERT, *Le renouveau paléochrétien à Rome*, in *Cahiers archéologiques* 20, 1970, 99–154; Kitzinger; R. KRAUTHEIMER, *Rome – Profile of a City, 312–1308*, Princeton 1980, 161–202.

2 Malmstrom, S. Maria in Aracoeli; ders., *Colonnades*; ders., *The Twelfth Century Church of S. Maria in Capitolio and the Capitoline Obelisk*, in *RömJbKg* 16, 1976, 1–16; Kinney; vgl. ferner die in Anm. 11 und 26 genannten Arbeiten von J. B. Lloyd.

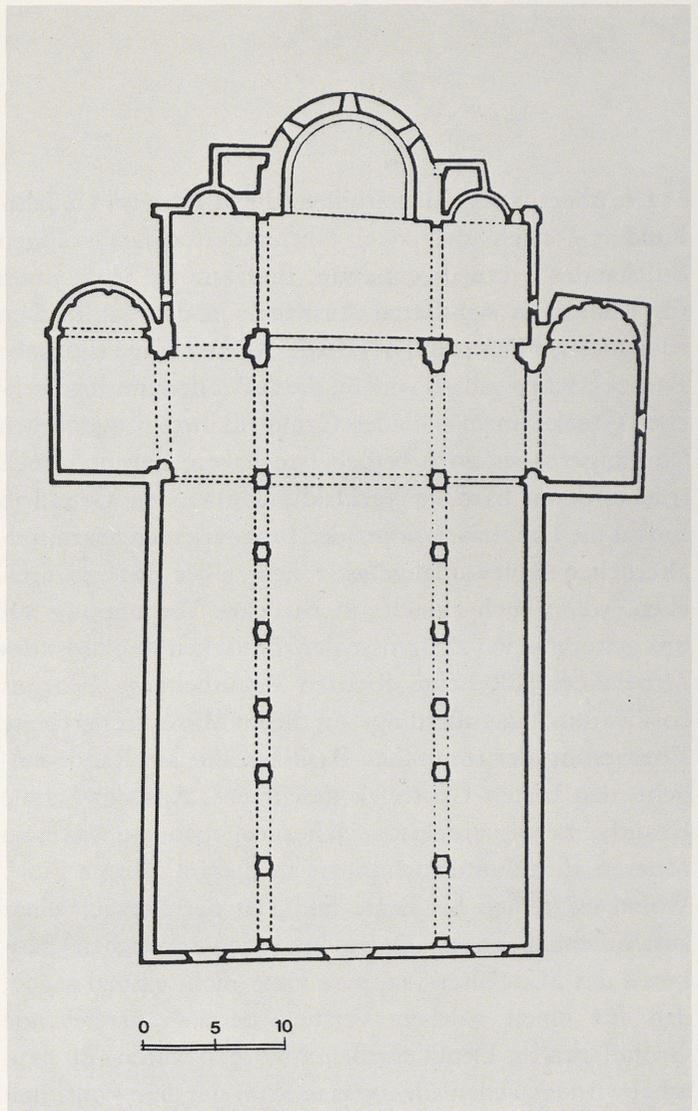
Zunächst jedoch ein kurzer Blick zurück. Mehr als bescheiden war die Bautätigkeit auf römischem Boden, als in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts der Kirchenbau im Norden und im Süden Italiens einen bedeutenden Aufschwung erlebte. Hand in Hand ging dieser Aufschwung mit der in denselben Jahrzehnten in der Kirchenführung sich durchsetzenden Reformbewegung, mit der, wie bekannt, die Reaktivierung des kirchlichen Lebens und Andachtswesens, die Reorganisation des Kirchengutes und die Zentralisierung der kirchlichen Administration verbunden waren. Vor diesem Hintergrund sind die großen Bauunternehmungen des Bischofs Guido von Pisa, des Bischofs Anselm von Lucca, des Bischofs Gerhard von Florenz, des Abtes Desiderius von Montecassino und des Bischofs Petrus von Anagni zu sehen. Nur einige wenige, wohl aber mit die wichtigsten der baufreudigen Anhänger der Reformpartei sind mit ihnen genannt. Die Bauten, die sie aufführen ließen, waren überwiegend Neugründungen, die ihre Vorgängerbauten durch Größe und Aufwand weit in den Schatten stellten. Dabei spiegelte sich mitunter sowohl in dem gewählten Bautyp als auch in bestimmten signifikanten Details unverhohlen eine programmatische Absicht, wofür die Klosterkirche von Montecassino, die Abt Desiderius zwischen 1066 und 1071 neu errichten ließ, das bekannteste Beispiel ist (Abb. 1)⁴. Antike Säulenschäfte, Kapitelle und Basen wurden für den Bau eigens aus Rom herbeige-

3 Zwar ist auf die Bedeutung von S. Crisogono gelegentlich hingewiesen worden, doch sowohl in dem Aufsatz von Kitzinger als auch in der Dissertation von Kinney geschieht dies nur in einer Fußnote und in kaum mehr als notdürftiger Korrektur des zuvor entwickelten Bildes vom römischen Kirchenbau des 12. Jahrhunderts. Insbesondere fällt auf, daß Kinney, 306–334, zunächst größten Wert darauf legt, die Baugestalt von S. Maria in Trastevere mit imperialen Vorstellungen des päpstlichen Bauherrn – Innocenz' II. – in Zusammenhang zu sehen, und sich erst im nachhinein offenbar bewußt wird, daß der Bau von S. Maria in Trastevere in vielfacher Hinsicht dem etwas früher entstandenen von S. Crisogono – der keine päpstliche Stiftung war – verpflichtet ist.

4 Zu Montecassino vgl. LEO VON OSTIA, *Die Chronik von Montecassino*, hg. von H. Hoffmann (MGHSS 34), Hannover 1980, 393–409; A. PANTONI, *Le vicende della Basilica di Montecassino attraverso la documentazione archeologica*, Montecassino 1973, T. LECISOTTI, *Montecassino*, Montecassino 1974 (7. Aufl.); G. URBAN, *Die Klosterakademie von Montecassino und der Neubau der Abteikirche im 11. Jahrhundert*, in *RömJbKg* 15, 1975, 11–23; G. CARBONARA, *Iussu Desiderii – Montecassino e l'architettura campano-abruzzese nell'undicesimo secolo*, Roma 1979; M. D'ONOFRIO/V. PACE, *La Campania (Italia Romana)*, Milano 1981, 41–72.



1. Montecassino, Desideriusbasilika, rekonstruierter Grundriß



2. Florenz, S. Reparata II, rekonstruierter Grundriß (nach Töker)

schaft, und ein bewußter Rückgriff auf die frühchristlichen Basiliken Roms – genauer gesagt, auf St. Peter und St. Paul – bekundete sich sowohl in dem durchgehenden Querhaus als auch in dem über zwei Porphyrssäulen errichteten Triumphbogen, der vom Mittelschiff zum Querhaus überleitete, und dessen monumentale Weiheinschrift diejenige auf dem Triumphbogen der konstantinischen Petersbasilika fast wörtlich wiederholte. Daß jedoch Reformgedanke und Romgedanke keineswegs identisch waren und daß man im Kirchenbau dieser Zeit auch auf andere Vorbilder als die römischen zurückgreifen konnte, zeigt andererseits der romanische Dom von Florenz (S. Reparata II), der vermutlich in der Amtszeit des Bischofs Gerhard, des nachmaligen Papstes Nikolaus II., d. h. in den Jahren 1045–1061, entstand⁵. Gerhard stammte aus Burgund und war Cluny und seiner Reformbewegung

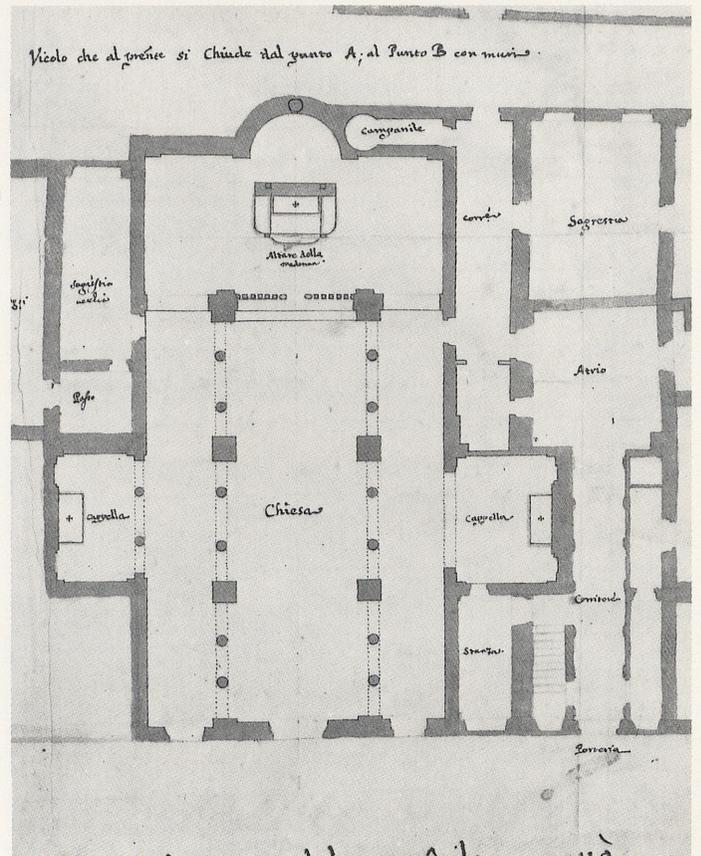
eng verbunden. Kein Zufall dürfte es daher sein, daß der Grundriß von S. Reparata II (Abb. 2), der mit seinem Staffelchor und seinen fünf Apsiden um die Mitte des 11. Jahrhunderts – und auch darüber hinaus – in der Toskana ohne Vergleich ist, gerade in der Klosterkirche Cluny II seinen nächsten Verwandten hatte.

Ähnlich ambitiöse Neubauten, wie sie damals in der Toskana, in der Lombardei und in Campanien emporschossen, sah man um dieselbe Zeit in Rom, als dem Hauptschauplatz der Auseinandersetzungen zwischen den Parteien, nicht entstehen, wenn es auch an Neubauten und Renovierungen bald nach der Mitte des 11. Jahrhunderts nicht gänzlich fehlte. So sind für die siebziger Jahre

⁵ Vgl. F. TÖKER, Excavations below the Cathedral of Florence, 1965–1974, in *Gesta* 14, 1975, 17–36.



3. Rom, S. Cosimato, Protyron



4. Rom, S. Maria in Portico, Grundriß von 1656/57 (Biblioteca Vaticana, Chigi P VII 10)

Restaurierungen an der Lateranskirche⁶, an S. Pudenziana⁷ und an S. Biagio della Pagnotta⁸ inschriftlich bezeugt, und wenig früher entstand der Neubau des Benediktinerklosters von S. Cosimato in Trastevere, dessen Kirche 1066 oder 1069 von Papst Alexander II. geweiht wurde⁹. Nur der Kreuzgang und das Protyron (Abb. 3), durch das man in das Atrium der Kirche gelangte, sind von dem mittelalterlichen Bau noch erhalten geblieben. Aus dem 11. Jahrhundert stammt jedoch allenfalls der

untere Teil des Protyron¹⁰. Die Kirche dagegen wurde unter Sixtus IV. durch einen völligen Neubau ersetzt. Unbekannt ist, wie der von Alexander II. wenige Jahre vor Vollendung der Desiderius-Basilika von Montecassino geweihte Bau, der sicherlich von einiger Bedeutung war und den man gerne mit Montecassino verglichen hätte, aussah.

Überhaupt wüßten wir so gut wie nichts über den römischen Kirchenbau in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts, wenn nicht unlängst Joan Barclay Lloyd einen aus dem 17. Jahrhundert stammenden Grundriß von der heute nicht mehr existierenden Kirche S. Maria in Portico bekannt gemacht hätte (Abb. 4)¹¹. Der mittelalterliche Bau, den diese Grundrißzeichnung zusammen mit einigen späteren Anbauten und Veränderungen festhält, ist aller Wahrscheinlichkeit nach der am 8. Juli 1073 von Papst Gregor VII. geweihte. Von dem dreischiffigen Langhaus war in ihm deutlich abgesetzt das durchgehende, jedoch

6 Vgl. Forcella VIII, 10; P. LAUER, *Le palais de Latran*, I, Paris 1911, 151.

7 Forcella XI, 137.

8 Forcella IX, 403.

9 Forcella X, 321; F. CARAFFA/L. LOTTI, *S. Cosimato. L'abbazia e la chiesa di Mica Aurea in Trastevere*, Roma 1971.

10 Um die Mitte des 12. Jahrhunderts ist das Protyron offensichtlich erhöht worden. Ursprünglich hatte es die auch sonst für Vorbauten dieser Art übliche Form, wie sie heute noch an S. Clemente und an S. Maria in Cosmedin zu sehen ist. Ein Indiz für die spätere Hinzufügung des oberen Stockwerkes sind die einfachen Gesimsformen im unteren Teil. Sie kommen in Rom nur an den Bauten des frühen 12. Jahrhunderts noch vor (S. Clemente, SS. Quattro Coronati, S. Prisca, S. Maria in Cosmedin). Die entwickelteren Konsolgesimse im oberen Teil dagegen, in denen die Konsolreihe

jeweils durch Zackenfries begleitet ist, deuten auf ein Datum nach 1130. – Der noch erhaltene Kreuzgang stammt aus dem 13. Jahrhundert.

11 J. B. Lloyd, *The Medieval Church of S. Maria in Portico in Rome*, in *RömQs* 76, 1981, 95–107.

nicht über die Flucht der Seitenschiffmauern hinaustretende Querhaus. Dieses vom Langhaus abgesetzte, durchgehende und verhältnismäßig breite Transept führt Barclay Lloyd sicherlich zu Recht auf die Desiderius-Basilika von Montecassino zurück. Ähnlich kommt es auch an anderen von Montecassino abhängigen Bauten Campaniens und Latiums vor, während es in den gleichzeitigen Bauten der Lombardei und der Toskana ohne Parallele ist.

Späteren Datums dürfte dagegen der in der Grundrißzeichnung erkennbare Stützenwechsel, den Barclay Lloyd dem Bau des 11. Jahrhunderts zurechnet, sein. Zwar ist ein solcher Stützenwechsel nichts ganz Ungewöhnliches in der römischen und lazialischen Baukunst, doch datieren alle anderen nachweisbaren Beispiele dafür aus späterer Zeit. Daß er in S. Maria in Portico nicht als ursprünglich zu betrachten ist, geht unmißverständlich aus der beträchtlich über die Flucht der Säulen zum Mittelschiff hinaustretenden Dicke der Pfeiler und aus den auffallend engen Intervallen zwischen den Pfeilern und den ihnen benachbarten Säulen hervor. Diese ins Auge springenden Unstimmigkeiten sprechen am ehesten dafür, daß die Pfeiler erst zu einem späteren Zeitpunkt – und vermutlich aus statischen Gründen – um jede dritte Säule herumgemauert und zugleich wohl auch Schwibbögen über ihnen errichtet wurden. Ursprünglich präsentierte sich das Innere von S. Maria in Portico wahrscheinlich als reine Säulenbasilika und kam somit dem Erscheinungsbild der Desiderius-Basilika noch um einiges näher als die barocke Grundrißzeichnung vermuten läßt, wenn freilich auch der Triumphbogen in der wesentlich bescheideneren römischen Kirche nicht dieselbe prunkvolle Ausgestaltung erfuhr¹² und auf die Dreiapsidengruppe, die – im Unterschied zu den anderen Regionen Italiens – in Rom das ganze Hochmittelalter hindurch eine Seltenheit blieb, verzichtet wurde.

Von anderen römischen Kirchen, die unmittelbar vor dem im Jahre 1084 über die Stadt hereinbrechenden Normannensturm neu errichtet worden wären, wissen wir nichts. Erst die durch die Katastrophe von 1084 bewirkten Zerstörungen hatten eine verstärkte Bautätigkeit zur Folge. Dem Liber Pontificalis ist zu entnehmen, daß die Normannen die Stadtteile zwischen S. Silvestro und S. Lorenzo in Lucina einerseits und zwischen Lateran und Kolosseum andererseits in Brand gesteckt hatten. Auch

bedeutende Kirchenbauten wurden dabei in Mitleidenschaft gezogen, so daß es nicht wunder nimmt, daß unter dem Pontifikat Paschalis' II., der von 1099 bis 1118 dauerte und damit der längste Pontifikat seit etwa drei Jahrhunderten war, auffallend viel für die römischen Kirchen getan wurde¹³.

Dem Liber Pontificalis zufolge hatte Paschalis II. selber die Kirchen von S. Adriano¹⁴ und S. Maria in Monticelli¹⁵ geweiht und die Kirche der SS. Quattro Coronati¹⁶ von Grund auf erneuert. Aus Inschriften und sonstigen Quellen ist außerdem bekannt, daß er in S. Pantaleo¹⁷ und in S. Matteo in Merulana¹⁸ Altäre geweiht hat und daß während seines Pontifikates die Kirchen von S. Clemente¹⁹, S. Gregorio al Celio²⁰, S. Salvatore in Primice-

13 Noch für die Zeit vor dem Pontifikat Paschalis' II., und zwar für das Jahr 1090, ist die Weihe der kleinen Kirche S. Maria in Cappella (S. Maria ad Pineam) durch eine in der Kirche noch erhaltene Inschrift bezeugt. Fraglich ist jedoch, ob es sich dabei schon um den dreischiffigen Bau handelte, der sich bis heute – nicht ohne einschneidende Veränderungen – erhalten hat. Eher hat es den Anschein, daß ein ursprünglich einschiffiger Bau im 12. Jahrhundert zu einem dreischiffigen erweitert worden ist. Die Form der Konsolgesimse an der Fassade spricht jedenfalls eher für die Mitte oder die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts als für das 11. Jahrhundert (die das Tympanon des Hauptportales umrahmende Ädikula ist eine Zutat des 19. Jahrhunderts). Das würde dann auch bedeuten, daß die Kolonnaden im Innern der Kirche nicht die ersten wären, die sich in nachkarolingischer Zeit in Rom nachweisen lassen, sondern daß man sie um dieselbe Zeit wie die Kolonnaden von S. Crisogono und S. Maria in Trastevere zu datieren und wahrscheinlich in deren Nachfolge zu sehen hätte.

14 Liber Pontificalis II, 305. Die Umgestaltung der antiken Aula zur dreischiffigen Basilika soll nach Krautheimer I, 1 erst im 13. Jahrhundert erfolgt sein. In den Pontifikat Paschalis' II. dagegen datiert sie A. MANCINI, *La chiesa di S. Adriano nel foro romano*, in *AttiPAccRend* 40, 1967–1968, 191–245.

15 Liber Pontificalis II, 305. Die im 12. Jahrhundert dem Kloster von Castel S. Elia gehörende Kirche ist 1101 von Paschalis II. geweiht worden. 1143 erfuhr sie eine Neuweihe durch Innocenz II., 1715 wurde sie barock umgestaltet und 1860 stark restauriert. Der mittelalterliche Bau war dreischiffig, wies Säulenarkaden im Langhaus auf und besaß kein Querhaus.

16 Vgl. Anm. 28.

17 Heute S. Maria del Buon Consiglio. Altarweihe 1113. Die Mensa des Hochaltars mit der Weiheinschrift hat sich erhalten. Vgl. Forcella IV, 546.

18 Forcella X, 449. Die Altarweihe erfolgte 1110. Die unter Innocenz III. erneut restaurierte Kirche wurde 1810 zerstört und 1883 durch einen Neubau ersetzt.

19 Vgl. Anm. 26.

20 Die Wiederherstellung des von Gregor d. Gr. gegründeten Klosters durch Paschalis II. ist für das Jahr 1108 bezeugt. Vgl. V. MOSCHINI, *S. Gregorio al Celio*, Roma o. J.; Krautheimer I, 322–323. In der barocken Kirche ist der mittelalterliche Grundriß noch bewahrt, wie eine von Robert de Cotte Anfang des 18. Jahrhunderts angefertigte Grundrißzeichnung zeigt (vgl. die Abbildung 168 bei Krautheimer I, 322). Ein Querhaus hatte die Kirche des 12. Jahrhunderts nicht. Die Dreiapsidengruppe im Osten weist nicht zwingend auf das Vorbild von Montecassino hin, sondern könnte ebenso von

12 Einen über Säulen errichteten Triumphbogen wie in Montecassino hat es in S. Maria in Portico offensichtlich nicht gegeben; statt dessen einen Bogen über T-förmigen Pfeilern, wie später in SS. Quattro Coronati und S. Bartolomeo all'Isola. Die kreuzförmigen Pfeiler, die in der Chigi-Zeichnung erkennbar sind, dürften, wie der Stützenwechsel, auf eine spätere Veränderung zurückgehen.

rio²¹, S. Bartolomeo all'Isola²² und SS. Giovanni e Paolo²³ entweder ganz oder teilweise erneuert wurden.

Unter diesen zu Beginn des 12. Jahrhunderts neu errichteten Kirchenbauten sind zwei Typen klar voneinander zu unterscheiden. Der erstere entspricht noch ganz und gar jenem frühchristlichen Basilikentyp, den z. B. S. Sabina vertritt und der dadurch gekennzeichnet ist, daß die drei Schiffe des Langhauses durch zwei gleichmäßig durchlaufende Säulenarkaden getrennt sind und das Mittelschiff in einer Apsis mündet, die sich nahezu in der ganzen Breite des Mittelschiffes öffnet. Die auffallende Übereinstimmung mit dem frühchristlichen Bautyp ist in diesen Fällen zum Teil dadurch zu erklären, daß man die Relikte des frühchristlichen oder auch karolingischen Vorgängerbaues in den Neubau des 12. Jahrhunderts zu integrieren bemüht war, zum Teil auch dadurch, daß sich die ältere römische Bautradition im frühen 12. Jahrhundert in Rom noch ungebrochen behauptete. Als Beispiele für diesen um 1100 im Grunde veralteten Bautyp lassen sich S. Salvatore in Onda²⁴, S. Maria in Monticelli (Abb. 5), S. Gregorio al Celio und S. Prisca²⁵ nennen.

Dagegen ist S. Clemente²⁶, obwohl von ähnlicher Grundrißgestalt, schon kein reiner Repräsentant des genannten Bautyps mehr, da die Kirche in ihrem Innern

toskanischen oder lombardischen Bauten beeinflusst sein oder – wahrscheinlicher noch – sich an dem Beispiel älterer römischer Kirchen orientieren.

21 Die Kirche wurde 1113 durch den Kardinal Leo von Ostia geweiht (Forcella XI, 180).

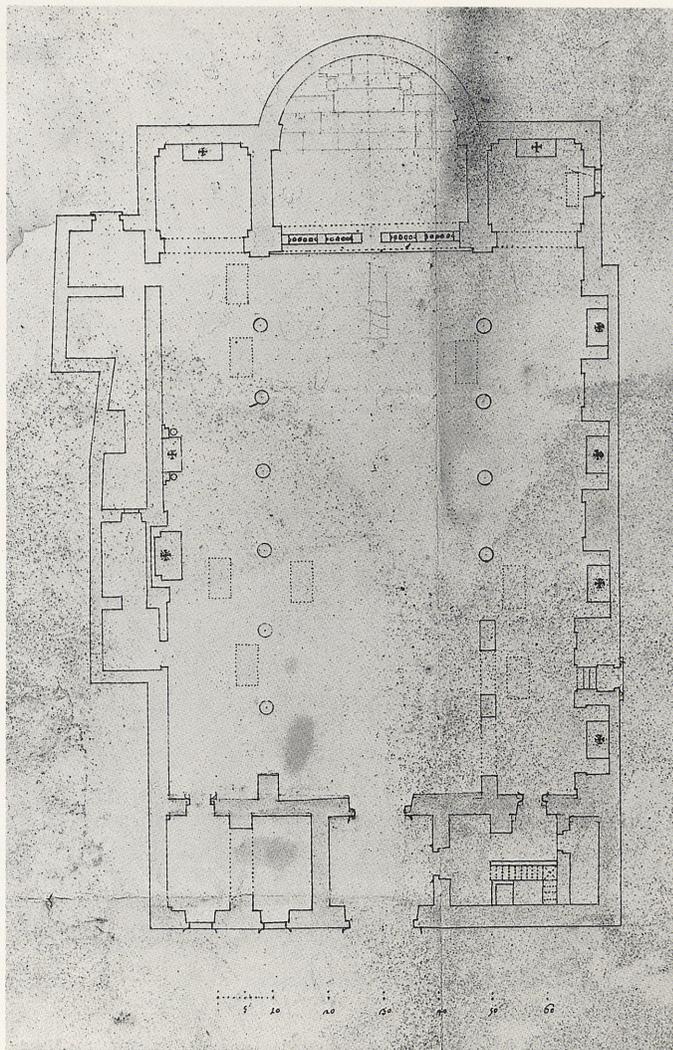
22 Eine Inschrift in dem Marmorrahmen des Hauptportales, die Otto III. als Gründer der Kirche nennt und im übrigen sich auf die in der Kirche aufbewahrten Reliquien bezieht, enthält das Datum 1113. Ob jedoch der Kirchenbau als ganzer in der Zeit Paschalis II. erneuert wurde, ist sehr fraglich. Eher kommt, wie die Konsolgesimse zeigen, der Pontifikat Alexanders III. (1159–1181), in dem nachweislich Arbeiten an der Kirche ausgeführt wurden, für den Neubau in Betracht.

23 Zwischen 1099 und 1118 hatte Kardinal Teobaldo nicht näher bestimmbare Arbeiten an der Kirche ausführen lassen. Vgl. Forcella X, 5; Krautheimer I, 270, 284, 297; A. PRANDI, *Il complesso monumentale della Basilica Celimontana dei SS. Giovanni e Paolo*, Città del Vaticano 1953.

24 Die 1127 erstmals in einer Bulle Honorius' II. genannte Kirche, die wie S. Maria in Monticelli dem Kloster von Castel S. Elia gehörte, ist vermutlich zu Beginn des 12. Jahrhunderts neu errichtet worden. Der mittelalterliche Bau hat sich in dem heutigen noch erhalten. Vgl. L. HUETTER, *S. Salvatore in Onda*, Roma o. J.

25 Vgl. Krautheimer III, 265. Die Kirche wurde um 1104/1105 als dreischiffige Säulenbasilika neu errichtet. Für die Zeit Paschalis' II. spricht auch das einfache, von Zackenfriesen noch absehende Konsolgesims am Apsisäußeren.

26 Zu S. Clemente vgl. P. RONDINI, *De S. Clemente papa et martyre eiusque basilica in urbe Roma libri duo*, Romae 1706; Krautheimer I, 118–136; L. BOYLE, The date of the Consecration of the Basilica di San Clemente, in *Archivum Fratrum Predicatorum* 30, 1960, 417–427;

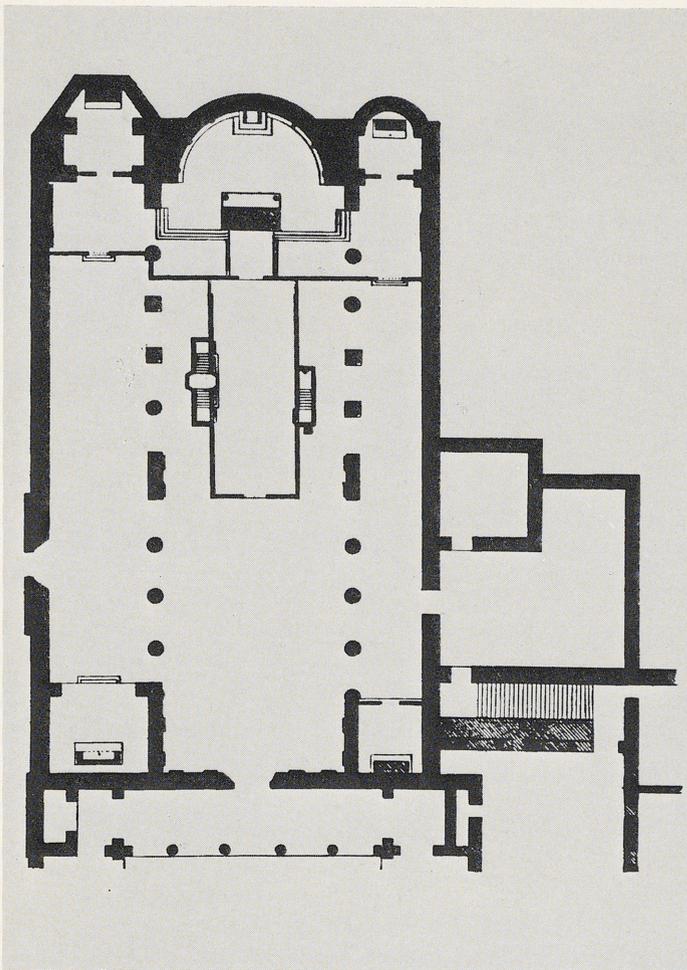


5. Rom, S. Maria in Monticelli, Grundriß vor 1714 (München, Galerie Carroll)

eine Besonderheit aufweist, die sie eher einer zweiten, minder homogenen Gruppe von römischen Bauten des ersten Viertels des 12. Jahrhunderts zugehörig erscheinen läßt. Und zwar ist dies der Pfeiler, der die beiden Säulenreihen in ihrer Mitte unterbricht (Abb. 6–7). Eine solche Rhythmisierung der Säulenarkade durch einen in der Mitte eingeschobenen Pfeiler kann aus der frühchristlichen bzw. frühmittelalterlichen Baukunst Roms nicht abgeleitet werden. Hingegen ist sie häufig in den Kirchenbauten im nördlichen Italien – vor allem in der Toskana – anzutreffen, wobei zu vermuten ist, daß die Pfeiler in vielen Fällen – jedoch nicht in allen – jene Linie im Mittelschiff markierten, bis zu der das Presbyterium bzw. die Schola cantorum reichte²⁷.

J. B. LLOYD, *The architecture of the medieval church and conventual buildings of S. Clemente in Rome*, ca. 1080–1300, Diss. University of London 1980.

27 Vgl. Malmstrom, *Colonnades*, 42.

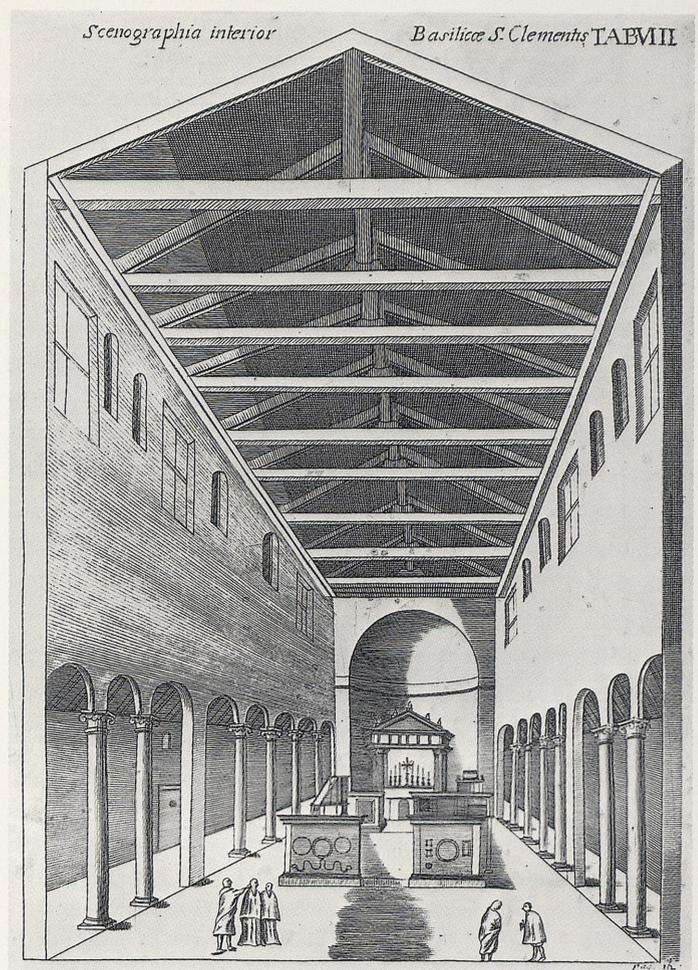


6. Rom, S. Clemente, Grundriß (nach Fontana)

Etwa um die gleiche Zeit wie in S. Clemente tritt der in die Säulenarkade eingeschobene Pfeiler in dem 1116 geweihten Bau von SS. Quattro Coronati auf²⁸. Nach dem ursprünglichen, später aufgegebenen Plan²⁹ hätten die beiden Pfeiler in den Langhausarkaden von SS. Quattro Coronati jedoch – im Unterschied zu denen in S. Clemente – einen kreuzförmigen Querschnitt gehabt (Abb. 8), so daß anzunehmen ist, daß über ihnen Schwibbögen das Mittelschiff und vielleicht auch die Seitenschiffe durchspannt hätten und somit das Rauminnere von SS. Quattro Coronati stärker noch als das von S. Clemente bestimmten toskanischen oder lombardischen Vorbildern – vergleichen ließen sich S. Miniato al Monte in Florenz und S. Maria Maggiore in Lomello – angenähert gewesen wäre. Doch auch in der reduzierten Form, in der die Kirche

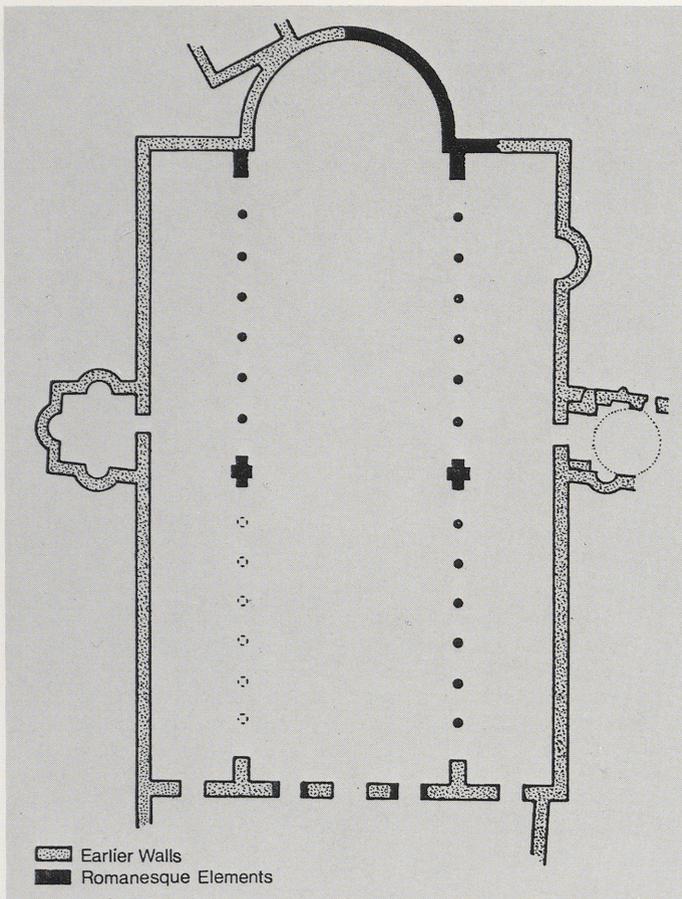
28 A. MUÑOZ, *Il restauro della chiesa e del chiostro di SS. Quattro Coronati*, Roma 1941; Krautheimer IV, 1–34; B. M. APOLLONJ, *I SS. Quattro Coronati*, Roma 1964.

29 Vgl. Krautheimer IV, 30–31.



7. Rom, S. Clemente, Innenansicht um 1690 (nach Ciampini)

von SS. Quattro Coronati zuletzt errichtet worden ist, weist sie eine Raumaufteilung und Gliederungselemente auf, die sie von dem zuvor beschriebenen, einfacheren Kirchenbautyp Roms, wie er in S. Salvatore in Onda und in S. Maria in Monticelli bewahrt blieb, deutlich unterscheiden (Abb. 9). Als erstes dieser unterscheidenden Merkmale wäre zu nennen die Abtrennung des Presbyteriums vom Langhaus mittels querrechteckiger Pfeiler am Ende der Säulenreihen. Über diese Pfeiler sind sowohl im Mittelschiff als auch in den Seitenschiffen Rundbögen gespannt. So entsteht – in Analogie zu S. Maria in Portico und zu der Desiderius-Basilika von Montecassino – ein durchgehendes Transept. Noch ungewöhnlicher als dieses sind in der mittelalterlichen römischen Baukunst die Emporen über den Seitenschiffen, an denen unrömisch insbesondere die Art der Emporenöffnungen ist. Für Emporen als solche waren in Rom ja durchaus Vorbilder gegeben – man denke an die Emporen von S. Agnese und S. Lorenzo fuori le mura. Was aber diesen älteren Emporen gänzlich fehlt, ist die Rhythmisierung der Arkaden durch



8. Rom, SS. Quattro Coronati, rekonstruierter Grundriß des ursprünglich unter Paschalis II. geplanten Erneuerungsbaues (nach Krautheimer)



9. Rom, SS. Quattro Coronati, Innenansicht

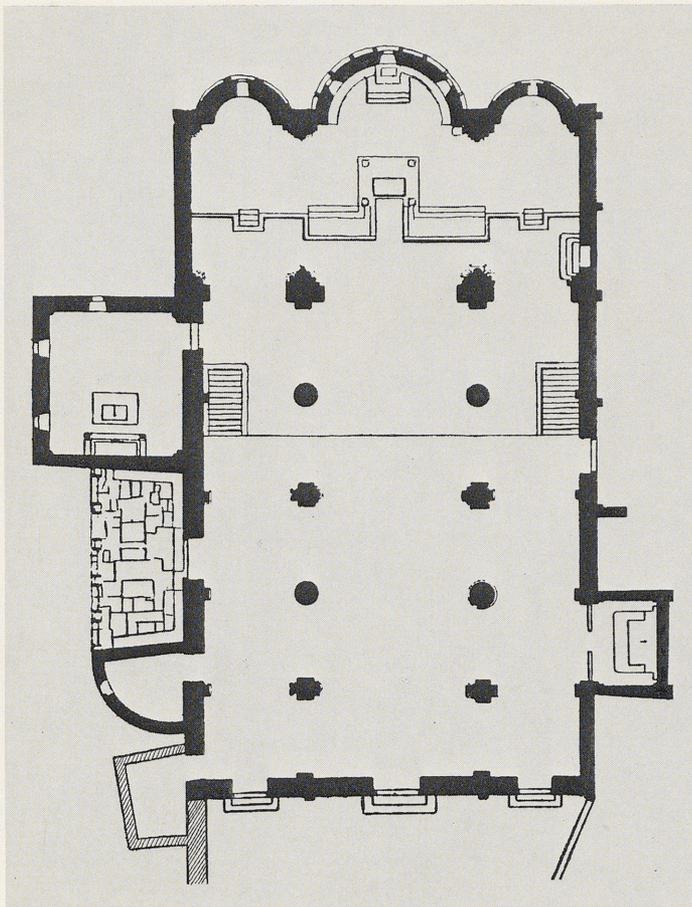
den regelmäßigen Wechsel von Säulen und Pfeilern, der in direkter Analogie zu sehen ist zu dem in der nördlichen Romanik gebräuchlichen Stützenwechsel.

Es verdient dies eine besondere Hervorhebung insofern, als der Stützenwechsel ein den römischen Bauepflogenheiten an sich fremdes Motiv war und in der römisch-lazialischen Baukunst des Mittelalters auch eine große Seltenheit blieb. Nach dem heutigen Denkmälerbestand zu urteilen, trat er nur während eines knapp begrenzten Zeitraumes, und zwar im späten 11. und im frühen 12. Jahrhundert, auf. Als das früheste Beispiel kann wohl der ab 1073 errichtete Dom von Anagni gelten

30 Runde Pfeiler wechseln hier im Langhaus mit nahezu quadratischen ab. Letztere wurden verändert, als man im 13. Jahrhundert sowohl im Langhaus als auch in den Seitenschiffen Schwibbögen hinzufügte. Vgl. G. MATTHIAE, *Fasi costruttive nella cattedrale di Anagni*, in *Palladio* VI, 1942, 41–48. – Außer Acht bleiben kann hier SS. Giovanni e Paolo, da die Pfeiler, die dort – wahrscheinlich im 12. Jahrhundert – im Langhaus errichtet wurden, und die Schwibbögen trugen, aus rein statischen Gründen sich erklären dürften (vgl. Krautheimer I, 297).

(Abb. 10–11)³⁰, in dem Einflüsse aus Montecassino, die z. B. in der Form des Grundrisses sichtbar werden, mit solchen aus der toskanischen und lombardischen Romanik, die sowohl im Stützenwechsel als auch an der Außengliederung des Apsis erkennbar sind, zusammentrafen. Dagegen ist das späteste Beispiel für den Stützenwechsel im römisch-lazialischen Bereich die 1123 geweihte Kirche von S. Maria in Cosmedin (Abb. 12)³¹. Dabei bleibt die Form des Stützenwechsels in Rom und seiner nächsten Umgebung bis zuletzt eine sehr einfache und rudimentäre. Stets wechseln sich mit den Säulen ungegliederte, rechteckige Pfeiler ab. Im Vergleich zum nördlichen Italien, wo die rhythmische Folge gegliederter Pfeiler von unterschiedlicher Stärke im Laufe der Zeit immer kunstvoller zum gebundenen System entwickelt wird, macht der Stützenwechsel in der römischen Architektur des Mittelalters – in der es ja bezeichnenderweise auch nie den Versuch

31 G. B. GIOVENALE, *La basilica di S. Maria in Cosmedin*, Roma 1927; Krautheimer II, 279–310; G. MASSIANI, *La chiesa di S. Maria in Cosmedin*, Roma 1953.



10. Anagni, Dom, Grundriß



11. Anagni, Dom, Innenansicht

eines Gewölbebaues gegeben hat – keinerlei Entwicklung durch.

Als Fazit ergibt sich aus diesem kurzen Überblick, daß zu Beginn des 12. Jahrhunderts, d. h. während der Pontifikate Paschalis' II., Gelasius' II. und Calixtus' II., zwar wohl eine rege Bautätigkeit in Rom zu verzeichnen ist, daß aber diese einer entschiedenen eigenen Richtung noch zu sehr entbehrte, als daß man um diese Zeit bereits von einem römisch-mittelalterlichen Kirchenbautyp *sui generis* oder auch von einer bewußten „renovatio“ sprechen könnte. Denn in dem einen Falle werden die Kirchen nur nach ihrem alten Schema wiedererrichtet, in dem anderen dagegen werden bestimmte, von der toskanischen oder lombardischen Baukunst oder auch von Montecassino entlehnte Elemente adaptiert, ohne dabei doch wirklich integriert und selbständig weiterentwickelt zu werden. Letzteres kommt zwar auch später, d. h. um die Mitte des 12. Jahrhunderts, gelegentlich noch vor – man denke an die Außengliederung der Apsiden von S. Maria in Trastevere und SS. Giovanni e Paolo –, doch bleiben die toskanisch-lombardischen Elemente dann ausschließ-

lich auf den Baudekor, genauer gesagt, auf eine reichere Ausgestaltung des Apsisäußeren beschränkt.

Wie verfehlt es wäre, schon in den unter Paschalis II. errichteten Bauten einen bewußten Rückgriff auf den frühchristlichen Kirchenbau erkennen zu wollen, zeigt – neben S. Clemente und SS. Quattro Coronati – als ein weiteres Beispiel auch der gegen 1112 begonnene Neubau von S. Lorenzo in Lucina (Abb. 13–14), der eine Pfeilerbasilika war und dessen verhältnismäßig kleine Rundbogenfenster am Obergaden von – heute zum Teil noch sichtbaren – großen Blendarkaden umrahmt waren. Eher als an frühchristliche lehnte sich somit dieser 1130 von Anaklet II. geweihte Bau an toskanische Vorbilder an³².

32 Die Weihe des Altares, wahrscheinlich des Hochaltares, durch den Kardinal Leo von Ostia ist für das Jahr 1112 bezeugt. Vor diesem Datum dürfte mit der Erneuerung des Baues, einer dreischiffigen Pfeilerbasilika, begonnen worden sein, doch gelangte diese erst 1130 – dem Jahr der Weihe durch Anaklet II. – zum Abschluß. Campanile und Vorhalle stammen sicher nicht, wie oft geschrieben steht, aus der Zeit Paschalis' II., eher aus dem Ende des 12. Jahrhunderts. 1196 weihte Coelestin III. die Kirche erneut. Vgl. L.

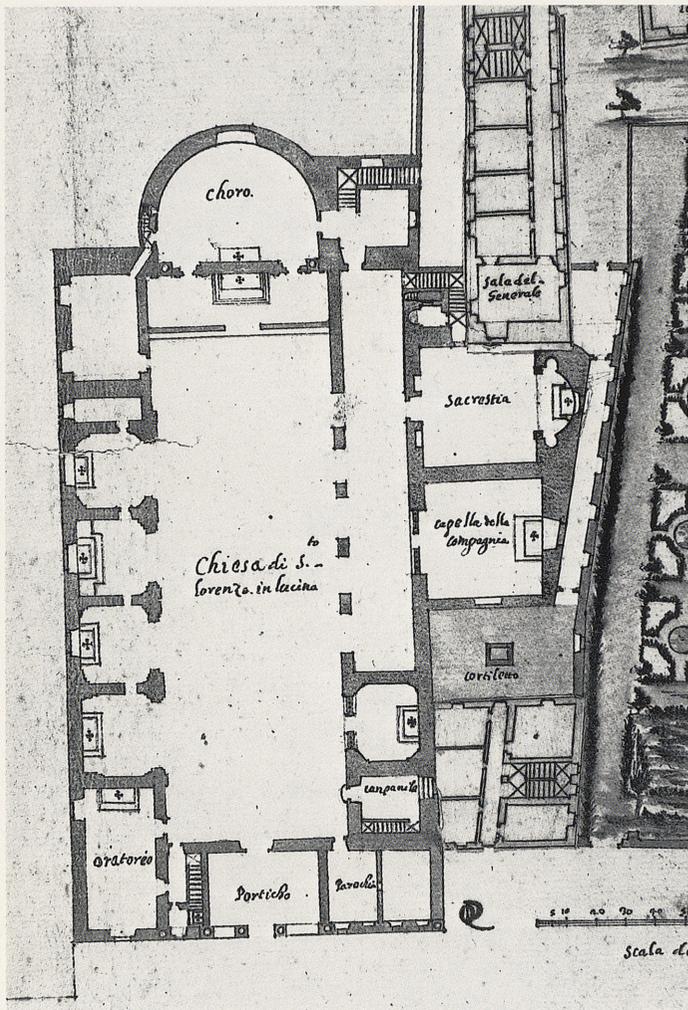


12. Rom, S. Maria in Cosmedin, Innenansicht

Einen ähnlich heterogenen Charakter wie die Kirchenbauten in ihrer Gesamterscheinung zeigen zu Beginn des 12. Jahrhunderts auch noch die Detailformen der Chorschranken, Kanzeln, Ziborien und Portalumrahmungen der um diese Zeit als eine eigene künstlerische Zunft mehr und mehr hervortretenden „marmorarii romani“. Da es ja an den römischen Bauten eine Bauplastik im eigentlichen Sinne, wie sie in der nördlichen Romanik ein unverzichtbarer Bestandteil der Architektur war, nicht gab, entwickelten sich das plastische Detail und das antikisierende Ornament so gut wie ausschließlich an den aus Marmor gefertigten Teilen der Chor- und Altarausstattung. Die frühesten erhaltenen Beispiele dieser neuen, dekorativen Skulptur in Rom sind die Kanzeln und das Ziborium von S. Clemente sowie das Alfanus-Grabmal und die Kanzeln

und Chorschranken von S. Maria in Cosmedin, zu denen es Vergleichbares – wie die Fragmente im dortigen Kreuzgang erkennen lassen – in SS. Quattro Coronati gegeben haben muß. An ihnen erscheinen zum ersten Mal in Rom antike Blattfriese und Kapitelltypen in zeitgenössische, mittelalterliche Varianten übersetzt, und zwar so, daß der mittelalterliche Charakter in der Formgebung deutlich überwiegt, wie unschwer an den Kapitellen des Ziboriums von S. Clemente und des Alfanus-Grabmales (Abb. 15) zu sehen ist. Bezeichnend für diesen frühesten Formenschatz der „marmorarii romani“ sind auch die zum flächigen Ornament reduzierten Wellenranken auf den Portalrahmen von S. Clemente (Protyron) und S. Maria in Cosmedin (Abb. 16). Mehr als antiken Vorbildern stehen sie ähnlich gearteten Schmuckelementen an den romanischen Bauten Mittel- und Oberitaliens nahe. Jedoch sind schon bald danach solche rein mittelalterlichen, „romanischen“ Ornamente in Rom kaum mehr

HUETTER/E. LAVAGNINO, *S. Lorenzo in Lucina*, Roma o. J.; Krautheimer II, 161–186.



13. Rom, S. Lorenzo in Lucina, Grundriß von 1631/41 (Roma, Archivio di Stato, Coll. disegni e piante I, cart. 85, n. 508)

zu finden³³. Vielmehr werden sie zunehmend durch Schmuckformen, die einen neuen und direkten Rückgriff auf das antike Repertoire erkennen lassen, verdrängt. Zugleich wird in der Anwendung antiker Schmuckmotive mit mehr Bewußtheit verfahren. Typisch für die Zeit um 1120/1130 z.B. sind noch die an der Front mit einem Soffittenmuster geschmückten kleinen Pilaster an den Chorschranken, Altären usw. (Abb. 17). Von den dreißiger Jahren an treten dagegen an den Altären fast ausschließlich kannelierte Pilaster auf (Abb. 18)³⁴. Dieser

33 Eine Ausnahme bildet im 2. Viertel des 12. Jahrhunderts das südliche Seitenportal von S. Maria in Trastevere, das eine mit Tieren und Fabelwesen durchsetzte Wellenranke im Rahmen aufweist, während an den drei Westportalen durchgehend besonders prächtige antike Spolien Verwendung fanden. Denkbar wäre, daß die mittelalterlichen Rankenpfeiler des Seitenportals, zu denen es in Rom nur im ersten Viertel des 12. Jahrhunderts Vergleichbares gibt, noch von dem Vorgängerbau stammen und in den Neubau Innocenz' II. übernommen worden sind.

34 Beispiele für Pilaster mit Soffittenmuster: S. Clemente (Chorschranken); SS. Quattro Coronati (Fragmente im Kreuzgang); S. Maria in Cosmedin (Kanzel und Alfano-Grabmal); S. Crisogono. Dagegen kommen kannelierte Pilaster offenbar erstmals am Hochaltar von S. Maria in Trastevere, SS. Vincenzo ed Anastasio (Tre Fontane) und Anagni (Krypta) vor. Der Hochaltar von S. Crisogono ist heute noch der im 12. Jahrhundert errichtete, wenn er auch bei der Erneuerung des Presbyteriums um 1860 versetzt und 1862, wie die Inschrift besagt, neu geweiht worden ist. Zu dem Altar gehörte ursprünglich auch die mosaizierte Fenestellafront, die sich heute in der zweiten Sakristei befindet und zusammen mit dem Altar einen ähnlichen Aufbau bildete, wie er heute noch in S. Maria in Trastevere oder in S. Giorgio in Velabro zu sehen ist.



14. Rom, S. Lorenzo in Lucina, Obergaden des Langhauses



15. Rom, S. Maria in Cosmedin, Alfanus-Grabmal, Kapitell



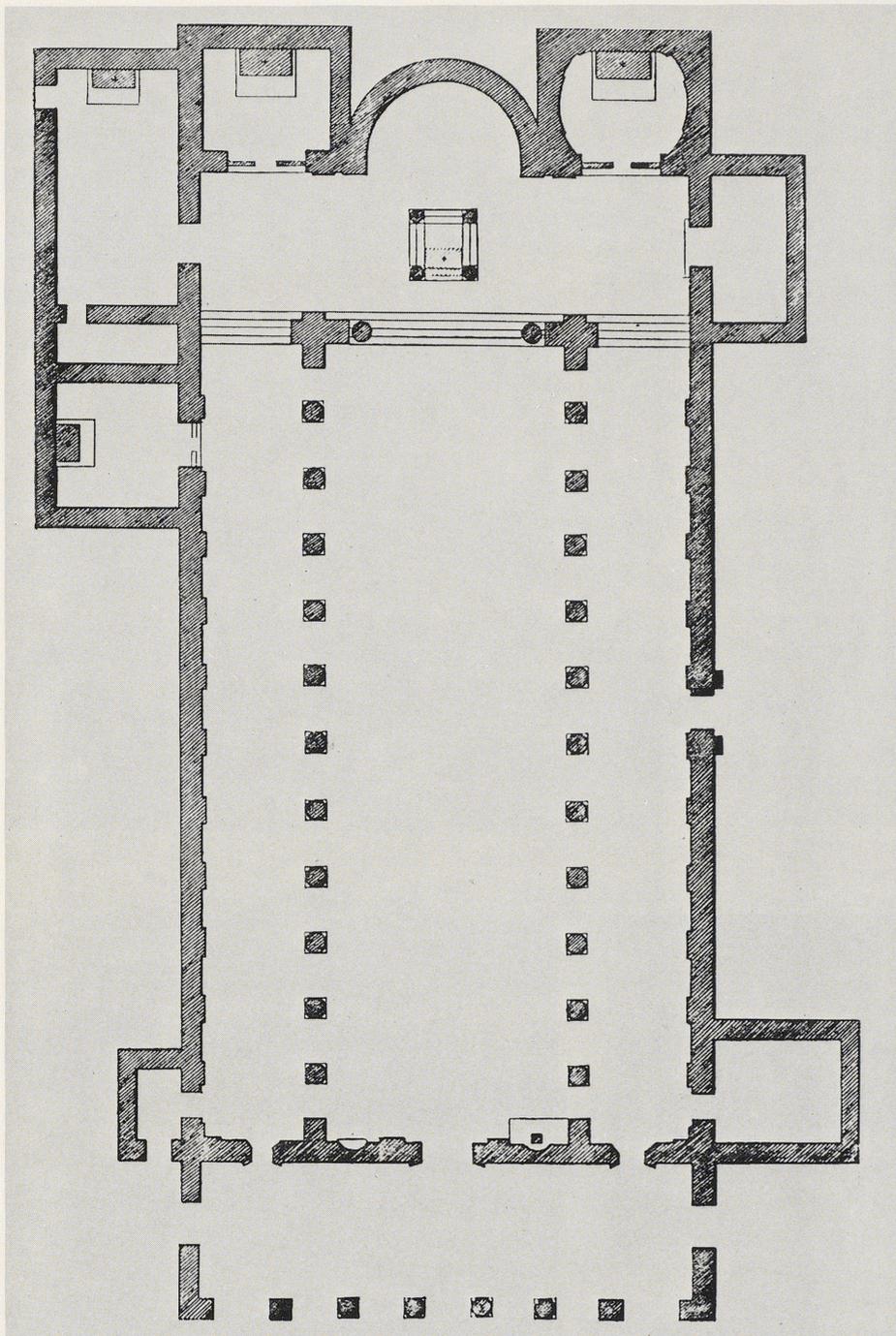
16. Rom, S. Maria in Cosmedin, Hauptportal, Detail



17. Rom, S. Maria in Cosmedin, Alfanus-Grabmal, Soffittenpilaster



18. Rom, SS. Vincenzo ed Anastasio, Hochaltar, Kannelurenpilaster



zunehmenden Gezieltheit und Bewußtheit in der Auswahl und Anwendung antiker Schmuckmotive aber ging gleichzeitig eine neue, von dem Vorbild Montecassinis unabhängige Rückbesinnung auf die eigene, römische Bautradition parallel. Und mit dieser läßt sich auch erst von einem wirklichen Neubeginn im römischen Kirchenbau des Mittelalters sprechen. Nicht nur der Maßstab der Bauten ist nun ein größerer. Entschiedener wirkt auch die Wahl der Vorbilder, bewußter die Anlehnung an die frühchristlichen Hauptbasiliken, an St. Peter und St. Paul vor allem.

S. Crisogono in Trastevere ist derjenige Bau, an dem all dies zum ersten Mal sichtbar wird. Es ist der erste mittelalterliche Kirchenneubau Roms, der – und schon darin bekundet sich eine neue Baugesinnung – sich nicht an den älteren Grundriß hielt und der seinen Vorgängerbau nicht nur in den früheren oder sogar in verkleinerten Ausmaßen wiederholte, sondern ihn an Größe übertraf. Zum Glück für die Kunstgeschichte ist er bestens dokumentiert. Eine heute im linken Seitenschiff vermauerte Inschrift bezeugt das Jahr 1129 als Vollendungsdatum und den Kardinal Johannes von Crema als Stifter des



20. Rom, S. Crisogono, Fassade

Neubaues. Bereits im Jahr 1127 war, wie einer zweiten Inschrift zu entnehmen ist, die Weihe des Hochaltars durch den Kardinal vollzogen worden³⁵.

³⁵ M. MESNARD, *La basilique de Saint Chrysogone à Rome*, Città del Vaticano 1935; Krautheimer I, 144–164; G. PICCOLINI, *S. Crisogono in Roma*, Roma 1935; B. M. APOLLONJ GHETTI, *S. Crisogono*, Roma 1966. Die barocke Erneuerung der Kirche durch Soria behandelt die kurz vor dem Abschluß stehende Münsteraner Dissertation von B. Ringbeck. – Zu Johannes von Crema vgl. H. W. KLEWITZ, *Reformpapsttum und Kardinalkolleg*, Darmstadt 1957, 122; B. ZENKER,

In den zwanziger Jahren des 17. Jahrhunderts ist die Kirche auf Kosten des Kardinals Scipione Borghese renoviert worden, wobei jedoch – von der Vorhalle abgesehen – ihre mittelalterliche Struktur im wesentlichen unangetastet blieb. Der Grundriß (Abb. 19) läßt auf den ersten Blick eine strikte Regelmäßigkeit der ganzen Anlage er-

Die Mitglieder des Kardinalkollegiums von 1130 bis 1159, Diss. Würzburg 1964, 59–62; R. HÜLS, *Kardinäle, Klerus und Kirchen Roms 1049–1130*, Tübingen 1977, 176–178.



21. Rom, S. Crisogono, Campanile

kennen. Vom dreischiffigen Langhaus klar abgesetzt ist das durchgehende und um einige Stufen erhöhte Querhaus. Die Apsis ist gegenüber der Breite des Mittelschiffes leicht eingezogen. Ein Triumphbogen über Porphyrsäulen – deren Größe alle anderen in mittelalterlichen Kirchenbauten Roms wiederverwendeten Porphyrsäulen übertrifft – vermittelt zwischen dem Mittelschiff und dem Transept. In einem Zuge mit der Kirche sind offensichtlich auch die Vorhalle und der Campanile (Abb. 20–21) errichtet worden.

Im Innern (Abb. 22) fällt als besonders anspruchsvoll auf, daß für die Kolonnaden antike Säulenschäfte von nahezu gleicher Größe und gleichem Material – Granit, der nur im Farbton leichte Unterschiede aufweist – verwendet wurden. Die dazugehörigen antiken Kapitelle – die im 17. Jahrhundert durch stuckierte ersetzt worden sind – scheinen durchweg ionische gewesen zu sein. So

wie hier war auf Einheitlichkeit der Spolien in den Bauten der Paschalis- und der Calixtus-Zeit nicht geachtet worden. Neu ist diesen gegenüber auch, daß die Säulenreihen des Langhauses ein gerade durchlaufendes Gebälk tragen. Erstmals vielleicht seit karolingischer Zeit wird hier die Rundbogenarkade, die in der mittelalterlichen Baukunst der bevorzugte Typ von Säulenstellung war und dies außerhalb Roms auch bleiben sollte, durch die Kolonnade abgelöst³⁶. Rundbogenarkaden hatte auch der Desiderius-Bau von Montecassino, dem S. Crisogono ansonsten in mancherlei Hinsicht vergleichbar ist. Dennoch ist es nicht wahrscheinlich, daß die Ähnlichkeiten zwischen dem Bau von S. Crisogono und dem von Montecassino im Sinne einer direkten Abhängigkeit der trasteverinischen Basilika von Montecassino zu deuten sind. Das durchgehende Transept, das sichtlich schmaler ist als das in Montecassino und in den von Montecassino abhängigen Bauten, die Beschränkung auf eine Apsis, der Triumphbogen und die Kolonnaden – all dies zusammen läßt für S. Crisogono eher einen direkten Rückgriff auf die frühchristlichen Vorbilder annehmen als einen durch Montecassino vermittelten.

Wenig beachtet worden ist im übrigen, wie sehr der Bau von S. Crisogono bzw. bestimmte Details dieses Baues sehr bald schon in Rom Schule gemacht haben. So wird in den meisten der späteren römischen Kirchen des 12. Jahrhunderts die Grundrißform von S. Crisogono übernommen. Als Beispiele wären zu nennen S. Maria della Luce³⁷, S. Maria in Trastevere (Abb. 33)³⁸, S. Croce in Gerusalemme³⁹ und S. Francesca Romana (S. Maria Nuova)⁴⁰. Wahrscheinlich sind auch die gleichzeitig mit S. Crisogono entstandene, 1128 geweihte Kirche von S. Nicola in Carcere (Abb. 23)⁴¹ und der nicht sicher datierte

36 Wenn nicht der wesentlich bescheidenere Bau von S. Maria in Cappella tatsächlich früher zu datieren ist. Vgl. Anm. 13.

37 Vgl. D. GAVALOTTI/G. TESTA, *S. Maria della Luce*, Roma 1976. Ein Weihedatum ist nicht überliefert, doch dürfte der mittelalterliche Bau, dessen Außenmauern sich am Querhaus und an der Apsis noch erhalten haben, bald nach dem von S. Crisogono errichtet worden sein.

38 Vgl. Anm. 53.

39 Den ruinösen Bau des 4. Jahrhunderts ließ Papst Lucius II., der vormalige Titelpapst von S. Croce in Gerusalemme, in den Jahren 1144/1445 von Grund auf erneuern. Vgl. Krautheimer I, 165–194.

40 Der mittelalterliche Bau, der in seiner heutigen barocken Gestalt sich weitgehend erhalten hat, dürfte im Jahr 1161, für das eine Weihe durch Papst Alexander III. bezeugt ist, vollendet worden sein. Eine Restaurierung erfolgte unter Honorius III. (1216–1227). Vgl. Krautheimer I, 219–241.

41 Eine im rechten Seitenschiff erhaltene Inschrift besagt, daß die Kirche am 12. Mai 1128, im Pontifikat Honorius' II., geweiht wurde. Vgl. V. GOLZIO, *San Nicola in Carcere*, Roma o. J.



22. Rom, S. Crisogono, Innenansicht

Bau von S. Bartolomeo all'Isola (Abb. 24)⁴² dieser Gruppe zuzuzählen. Freilich weisen nicht alle diese Bauten einen auf antiken Säulen, sondern manche nur einen auf gemauerten Pfeilern errichteten Triumphbogen auf, was jedoch auch eine Frage des intendierten Aufwandes und der verfügbaren Spolien gewesen ist. Dasselbe gilt für die Kolonnaden im Langhaus, auf die – außer in S. Maria in Trastevere, S. Maria della Luce⁴³ und S. Croce in Gerusalemme – zugunsten von Rundbogenarkaden wieder verzichtet wurde. Denn bei einem Bau von einiger Größe waren für Kolonnaden überdurchschnittlich große

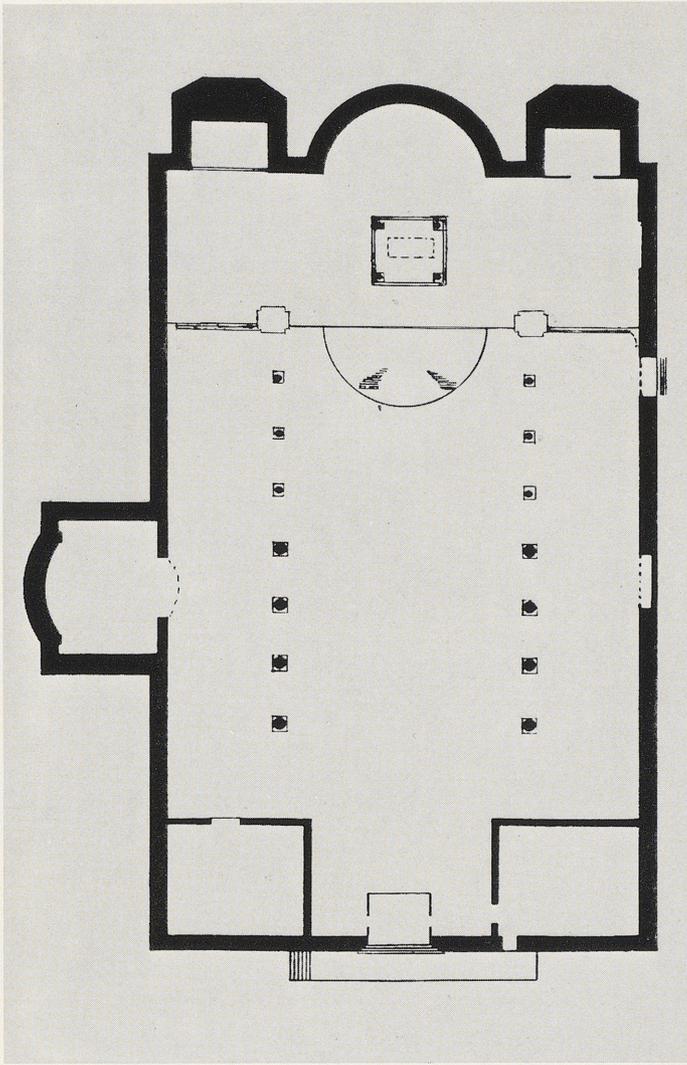
Säulenschäfte vonnöten, größere jedenfalls als für Arkaden. Solche Säulenschäfte aber standen nicht ohne weiteres zur Verfügung, so daß es nicht wundert, daß Kolonnaden vor allem in den bedeutendsten und größten römischen Kirchenbauten des 12. und 13. Jahrhunderts zu finden sind (S. Crisogono, S. Maria in Trastevere, S. Croce in Gerusalemme, S. Lorenzo fuori le mura⁴⁴), seltener dagegen in kleineren (S. Maria in Cappella, S. Bibiana⁴⁵), in denen sie außerdem von wesentlich beschei-

42 Vgl. Anm. 22; P. A. SISTI, *La Basilica di S. Bartolomeo all'Isola Tibertina*, Roma o. J.

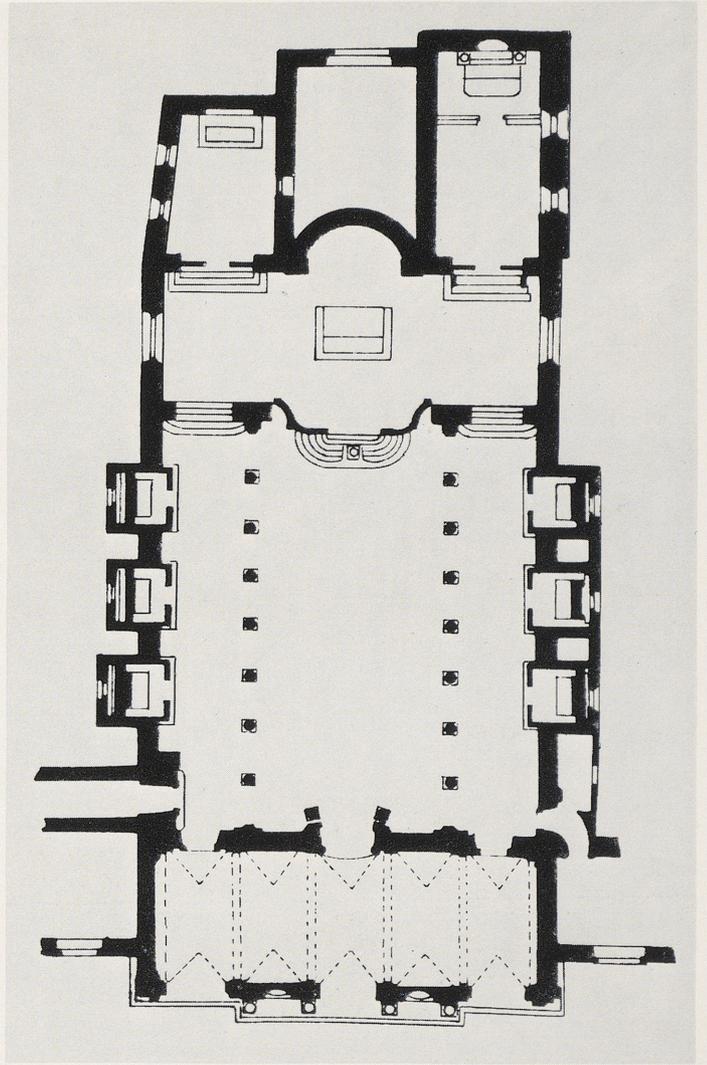
43 Daß S. Maria della Luce ebenfalls Kolonnaden im Langhaus hatte, ist der Beschreibung von G. D. Mauro, 1677 zu entnehmen (vgl. Gavalletti Cavallero/Testa, a. a. O., 48).

44 Die Erweiterung der Kirche nach Westen durch das dreischiffige Langhaus mit seinen großen Kolonnaden und seiner Vorhalle erfolgte unter Honorius III. (1216–1227). Vgl. Krautheimer II, 1–146; G. MATTHIAE, *S. Lorenzo fuori le mura*, Roma 1966.

45 Der mittelalterliche Bau ist vermutlich unter Honorius III. errichtet worden. Eine Weihe ist für das Jahr 1224 bezeugt. Vgl. Krautheimer I, 94.



23. Rom, S. Nicola in Carcere, Grundriß



24. Rom, S. Bartolomeo all'Isola, Grundriß

denerer Wirkung sind und auch durchaus nicht auf die gleiche Weise wie in den zuvor genannten Kirchen das Vorbild der großen frühchristlichen Basiliken in Erinnerung rufen.

Doch nicht nur der Grundriß und die Kolonnaden von S. Crisogono fanden in späteren Bauten Roms ihre Nachfolge, sondern auch der an der trasteverinischen Kirche auftretende Typ von Vorhalle. Zwar hat die Vorhalle von S. Crisogono im 17. Jahrhundert eine Veränderung erfahren, doch ist ihr ursprüngliches Aussehen noch aus dem heutigen Bestand und aus der Abbildung bei Francino (Abb. 25) leicht zu erschließen. An den unter Paschalis II. erneuerten Bauten war ja verschiedentlich noch der alte Quadriporticus wiederhergestellt worden – so z. B. an S. Clemente, an SS. Quattro Coronati und an S. Gregorio Magno. Doch war diese herkömmliche Form des Atriums im 12. Jahrhundert bereits ein veralteter und keiner rechten Notwendigkeit mehr entsprechender Bau-

teil, der daher auch seit den zwanziger Jahren entweder ganz wegfällt oder – was der häufigere Fall ist – auf einen einfachen Narthex reduziert wird. Das früheste Beispiel dafür ist der Narthex von S. Maria in Cosmedin (Abb. 26), wo Pfeilerarkaden mit vorgeblendeten Lisenen die Front der Vorhalle bilden und dieser, zur Betonung der Mitte, ein Protyron noch vorgesetzt ist. Diese Form von Vorhalle, in der alte Elemente – Arkaden und Protyron – mit neuen – Pfeiler und Lisenen – verbunden sind, wird schon wenige Jahre später durch einen neuen Vorhallentyp, der allem Anschein nach zum ersten Mal an S. Crisogono auftritt, ersetzt. Das Protyron entfällt, und der Narthex besteht – ganz in Analogie zu den Kolonnaden im Kircheninnern – aus einer Säulenreihe mit einem gerade durchlaufenden Gebälk und einem unmittelbar darüber ansetzenden Pultdach. Nahezu alle römischen Vorhallen des 12. und des 13. Jahrhunderts folgen diesem an S. Crisogono angewandten Typ, wobei es mal vier, mal

sechs, mal auch mehr antike Säulen sein können, aus denen die Front und der Hauptschmuck der Vorhalle bestehen. Beispiele dafür sind die – heute zum Teil barock umgestalteten – Vorhallen von S. Lorenzo in Lucina⁴⁶, SS. Vincenzio ed Anastasio⁴⁷, S. Croce in Gerusalemme⁴⁸, S. Maria Maggiore⁴⁹, SS. Giovanni e Paolo⁵⁰ und S. Giovanni in Laterano⁵¹.

46 Der Zeit Paschalis II. gehört die Vorhalle von S. Lorenzo in Lucina sicher nicht an. Eher ist sie, aufgrund der Gesimsformen, gegen das Ende des 12. Jahrhunderts zu datieren.

47 Die Kirche ist bald nach 1140 errichtet worden. Dasselbe Datum kommt auch für die Vorhalle in Frage.

48 Die Vorhalle ist wahrscheinlich im Zusammenhang mit dem unter Lucius II. 1144/1145 errichteten Neubau der Kirche entstanden.

49 Einer Inschrift zufolge ließ Eugen III. (1145–1153) die Vorhalle errichten. Vgl. Forcella XI, 9.

50 Die Vorhalle von SS. Giovanni e Paolo ist unter dem Kardinal Giovanni di Sutri, zwischen 1154 und 1159, erbaut worden. Vgl. Forcella X, 5.

51 Die Errichtung der 1732 zerstörten Vorhalle durch Nikolaus Angeli erfolgte in den Jahren 1159–1181 (?). Vgl. Krautheimer V, 12 und Figg. 4, 56–60, 65, 74.



25. Rom, S. Crisogono, Fassade um 1588 (nach Francino)



26. Rom, S. Maria in Cosmedin, Fassade



27. Rom, S. Maria in Cosmedin,
Konsolgesims am Langhaus



28. Rom, S. Clemente,
Konsolgesims am Langhaus



29. Rom, SS. Quattro Coronati,
Konsolgesims am Langhaus

Wie für diese Vorhallen hat S. Crisogono offenbar auch für die römischen Campanili des 12. und 13. Jahrhunderts das entscheidende Vorbild geliefert. Denn den in fünf bis sechs Geschosse unterteilten, im unteren Teil durch Blendbögen gegliederten und darüber zunehmend in offene Arkaden aufgelösten Glockenturm scheint es vor S. Crisogono in Rom nicht gegeben zu haben. Zwar waren Campanili bis dahin in Rom nicht unbekannt, doch sind sie in der beschriebenen Form – die an romanische Glockentürme in Oberitalien sich anlehnt – erst seit den zwanziger Jahren des 12. Jahrhunderts nachweisbar. Sicher späteren Datums sind die oft ins 11. oder frühe 12. Jahrhundert datierten Glockentürme von S. Benedetto in Piscinula, S. Maria in Cappella und S. Bartolomeo all'Isola, aber auch der von S. Maria in Cosmedin (Abb. 26), der zumeist ohne Bedenken in die Zeit Calixtus' II. gesetzt wird⁵². Doch während in S. Crisogono der Glockenturm (Abb. 21) ganz offensichtlich in einem Zuge mit der Kirche errichtet wurde, ist er in S. Maria in Cosmedin ebenso offensichtlich erst zu einem späteren Zeitpunkt und ohne Rücksicht auf die Proportionen des Kirchenbaues in das erste Joch des rechten Seitenschiffes eingebaut worden, so daß das für die Kirche überlieferte Weihe datum von 1123 allenfalls als ein terminus post quem für den Campanile in Betracht zu ziehen ist.

Ein Indiz für die spätere Hinzufügung des Glockenturmes von S. Maria in Cosmedin ist außerdem, daß die Konsolgesimse des Turmes von denen des übrigen Baues sich deutlich unterscheiden. Denn am Langhaus und an der Vorhalle der Kirche tritt durchweg das verhältnismäßig einfache, aus drei abgestuften Backsteinlagen und Marmorkonsolen bestehende Gesims auf (Abb. 27), das in genau derselben Form auch an S. Clemente (Abb. 28) und an SS. Quattro Coronati (Abb. 29) anzutreffen ist. Am Turm hingegen ist die Form des Konsolgesimses eine reichere und kompliziertere: Marmorkonsolen werden hier von zwei Reihen keilförmiger Backsteine, die jeweils in dichter Folge versetzt sind und sägeblattartige Friese bilden, eingefasst (Abb. 30). In besonders regelmäßiger und einheitlicher Ausführung ist dieser Typ von Konsolgesims sowohl an der Kirche als auch am Turm von S. Crisogono anzutreffen, wobei die Keilsteine auch hier – wie am Turm von S. Maria in Cosmedin – jeweils als „perspektivisch“ von der Mitte zu den Seiten auseinanderstrebende angeordnet sind (Abb. 31). Allem Anschein nach ist überhaupt S. Crisogono derjenige Bau, an dem dieser Typ von Konsolgesims zum ersten Mal angewandt

wurde. In der Folgezeit – so schon am Campanile von S. Maria in Cosmedin, dann aber auch an S. Bartolomeo all'Isola, S. Croce in Gerusalemme etc. – wird er sehr oft wiederholt, und zwar im allgemeinen ohne jede Veränderung, in manchen Fällen jedoch um ein zusätzliches Motiv – ein aus Backsteinen geformtes Zackenband zwischen den Konsolen – noch bereichert. Letzteres ist – offenbar zum ersten Mal – an S. Maria in Trastevere der Fall (Abb. 32).

Mit S. Maria in Trastevere⁵³ ist zugleich derjenige Bau genannt, der als der bedeutendste und aufwendigste Kirchenbau Roms im 12. Jahrhundert gelten kann. In unserem Zusammenhang ist er von besonderem Interesse nicht zuletzt dadurch, daß er die durch den Bau von S. Crisogono eingeschlagene Richtung fortsetzt und als eine spezifische Richtung in der damaligen römischen Architektur verstärkt zur Geltung bringt. Innocenz II., der aus dem trasteverinischen Geschlecht der Papareschi stammte, hatte die Kirche von etwa 1138 an errichten lassen. Ihr Grundriß (Abb. 33) entspricht völlig – bis in die Anzahl der Säulen hinein – dem von S. Crisogono. Ein neues, wahrscheinlich auf Alt-St. Peter zurückgehendes Element sind lediglich die beiden Säulen, die ehemals die Querarme von den Seitenschiffen abtrennten. Erheblich gesteigert gegenüber S. Crisogono sind freilich die Größenverhältnisse. Prächtiger ist zudem die Ausstattung, die den Rückgriff auf die frühchristliche Tradition – der sich ja unzweideutig schon in der Gesamtgestalt des Baues zu erkennen gibt – zusätzlich noch dadurch unterstreicht, daß die Apsis und der Apsisbogen mit Mosaiken geschmückt sind (Abb. 34). Aus der römischen Tradition allerdings nicht abzuleiten ist die Außengestaltung der Apsis, die in ihrer oberitalienisch oder toskanisch beeinflussten Lisenengliederung einzig in Rom dasteht (Abb. 35).

Überblickt man die Reihe der weiteren Bauten des 12. Jahrhunderts, wird nur um so deutlicher, daß S. Crisogono und S. Maria in Trastevere die eigene Richtung der römischen Baukunst in dieser Epoche am reinsten repräsentieren. Noch Bauten des 13. Jahrhunderts sind dem durch sie gegebenen Vorbild weitgehend verpflichtet. Beispiele dafür sind die von Honorius III. 1217 geweihte Kirche von SS. Bonifacio ed Alessio auf dem Aventin und der von demselben Papst geförderte Erweiterungsbau von S. Lorenzo fuori le mura oder die 1249 den Franziskanern übergebene Kirche von S. Maria in Aracoeli, deren Neubau bald danach begonnen und gegen

52 Vgl. die chronologische Aufstellung der römischen Glockentürme bei Apollonj Ghetti, S. Crisogono a. a. O., 86–87.

53 Vgl. Kinney.



30. Rom, S. Maria in Cosmedin,
Konsolgesims am Campanile und an
der Fassade



31. Rom, S. Crisogono, Konsolgesims am
Langhaus

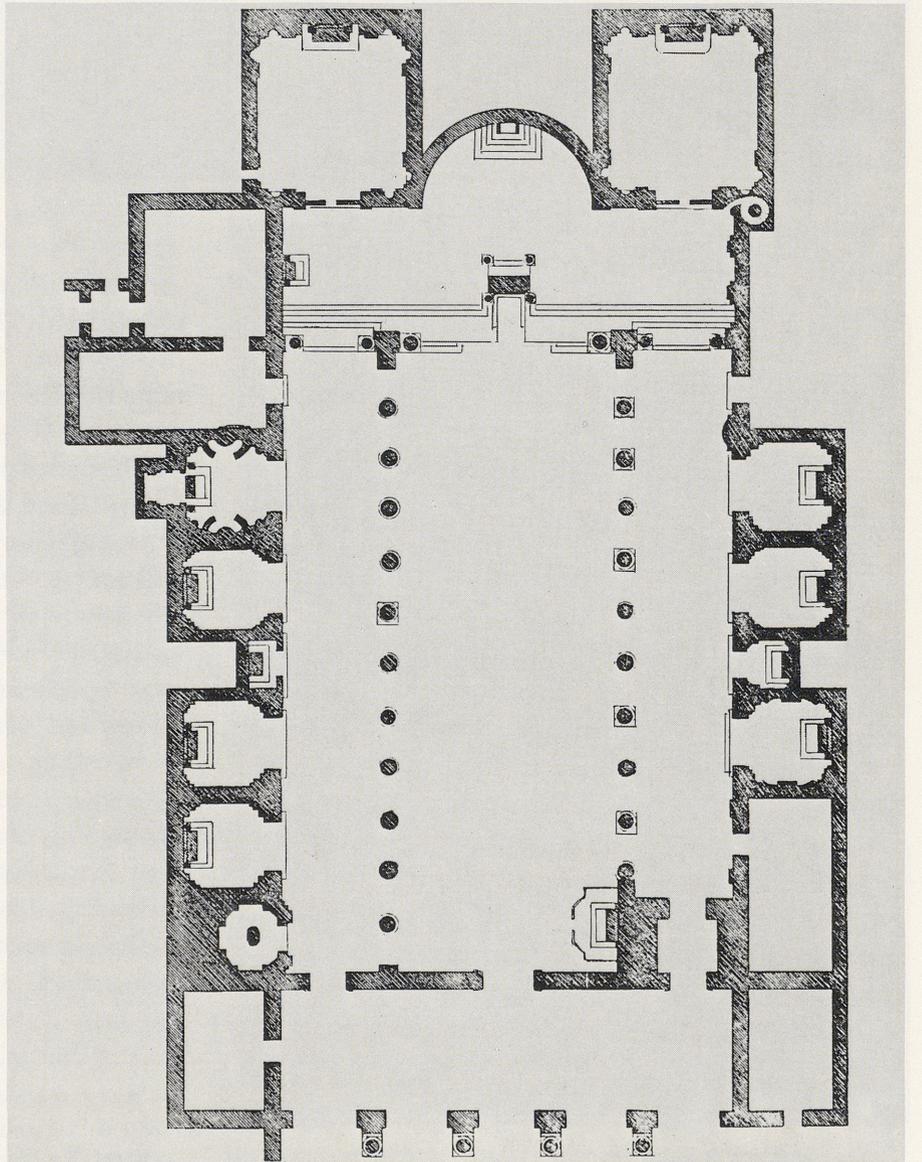
Ende der sechziger Jahre vollendet wurde⁵⁴. Letztere belegt zugleich auf das Anschaulichste, wie zäh in Rom – als in Umbrien und in der Toskana längst in gotischen oder gotisierenden Formen gebaut wurde – an dem einheimischen, im Ursprung frühchristlichen und im 12. Jahrhundert durch S. Crisogono in großem Stil neubelebten Kirchenbautyp festgehalten wurde. Das änderte sich erst – wenn auch ohne nachhaltige Konsequenzen –

54 Vgl. Malmstrom, S. Maria in Aracoeli.

mit dem um 1280 begonnenen Bau von S. Maria sopra Minerva, mit dem, wenn er in seiner ursprünglich geplanten Form vollendet worden wäre, erstmals die Gotik in Rom Fuß gefaßt hätte⁵⁵. Um die gleiche Zeit trat auch in der Skulptur das antikisierende Formenwesen der „marmorarii romani“ merklich zurück. Deutlich sichtbar wird

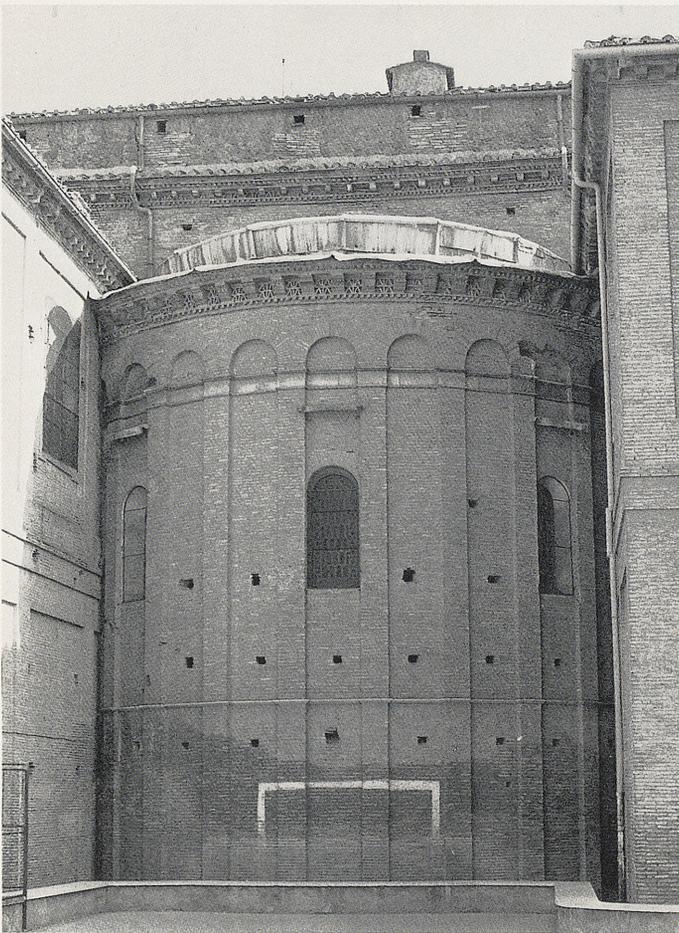
55 Zu S. Maria sopra Minerva vgl. die Bonner Dissertation von U. KLEEFISCH, *Die römische Dominikanerkirche S. Maria sopra Minerva von 1280 bis 1453. Eine baumonographische Untersuchung* (1986).

32. Rom, S. Maria in Trastevere, Konsolgesims
am Langhaus



33. Rom, S. Maria in Trastevere, Grundriß
(nach Fontana)

34. Rom, S. Maria in
Trastevere,
Innenansicht



35. Rom, S. Maria in Trastevere, Apsis

dies in den bald nach der Mitte des 13. Jahrhunderts entstandenen Grabmonumenten. So wurde um 1256 für den Kardinal Guglielmo Fieschi in S. Lorenzo fuori le mura ein Grabmal errichtet, das noch ganz dem Formenschatz jener Cosmaten verpflichtet war, die zu Beginn des Jahrhunderts die Vorhallen von Civitacastellana und S. Lorenzo fuori le mura geschaffen hatten. Ein prachtvoller antiker Hochzeitssarkophag ist überdacht von einer Ädikula auf vier Säulen, deren ionische Kapitelle qualitätvolle mittelalterliche Arbeiten sind. Etwa zwölf Jahre später bekam in Viterbo Papst Clemens IV. sein Grabmal gesetzt⁵⁶. Nicht nur, daß die Grabmalsform im ganzen nun stärker von der französischen Gotik beeinflusst ist. Bezeichnend ist auch, daß man in diesem Fall den antiken Sarkophag, der für das Grabmal verwendet wurde, nicht mit seiner Schauseite nach vorn aufstellte, sondern diese nach hinten drehte und statt dessen die Rückseite des Sarkophages mit gotischen Blendarkaden und Mosaikbändern schmückte und auf diese Weise in den Gesamtaufbau des Grabmales stärker integrierte. Offensichtlich war man bestrebt, das heterogene Nebeneinander von antiken und mittelalterlichen Bestandteilen im Grabmal

56 Zu den Grabmälern vgl. J. POESCHKE, Betrachtung der römischen Werke des Arnolfo di Cambio, in *RömQs* 67, 1972, 182–185.

zu vermeiden. Derartiges aber war durchaus neu im römischen Umkreis und geschah nicht zufällig um dieselbe Zeit als im römischen Kirchenbau der durch S. Crisogono und S. Maria in Trastevere wiederaufgegriffene frühchristliche Basilikentyp durch einen gotisch konzipierten Kirchenneubau wie den von S. Maria sopra Minerva verdrängt wurde.

Die für das 12. Jahrhundert kennzeichnende Entwicklung des römischen Kirchenbaus wurde nur in den Rom unmittelbar benachbarten Orten Tivoli, Palestrina, Grottaferrata, S. Maria in Vescovio etc. in vollem Maße mitvollzogen, während im weiteren heutigen Latium – so etwa in Anagni, Rieti, Tarquinia, Tuscania etc. – eher Einflüsse aus den angrenzenden südlichen und nördlichen Regionen dominierend waren. Daneben gibt es jedoch auch nicht wenige Bauten, die eine Zwischenstellung einnehmen, und in denen erkennbar wird, wie die verschiedenen Einflußzonen einander berühren. Beispiele dafür sind die Kirchen von Magliano (S. Pietro) und Palombara (S. Giovanni in Argentella) und der Dom von Civitacastellana⁵⁷. Letzterer zeigt in seinem heute barock verkleideten Stützenwechsel und in seiner um 1200 errichteten Apsis, die durch Halbsäulenvorlagen und Rundbogenfriese verhältnismäßig reich gegliedert ist, daß hier – vermittelt durch S. Maria di Falleri – die Wandgliederung lombardischer Bauten übernommen wurde. Dagegen knüpfte der Campanile (Abb. 36), der ungefähr um die Mitte des 12. Jahrhunderts dem älteren Dom an die Seite gesetzt wurde, schon darin an römische Vorbilder an, daß er in Backstein statt in dem für die Gegend sonst charakteristischen Tuffstein erbaut worden ist. Die Blendarkaden und die Keilstein-Konsol-Gesimse seiner beiden unteren Geschosse lassen zudem vermuten, daß es speziell der Campanile von S. Crisogono war, der hier Pate stand.

Präziser noch läßt sich das Zusammentreffen von römischen und toskanisch-lombardischen Einflüssen in der unweit von Civitacastellana gelegenen Klosterkirche von Castel S. Elia⁵⁸, die vor allem durch ihre Fresken berühmt ist, feststellen. Ihre Fassade weist nicht nur die an römischen Bauten völlig unüblichen Rundbogenfriese auf, sondern auch einen Typ von Portal – mit halbrundem Tympanon und schlanken Säulchen im Gewände, die sich als Wulst im Tympanon fortsetzen –, für den sowohl in der Lombardei als auch in der Toskana zahlreiche Vergleichsbeispiele namhaft zu machen wären (hingewiesen sei hier nur auf S. Abbondio in Como und auf den Dom

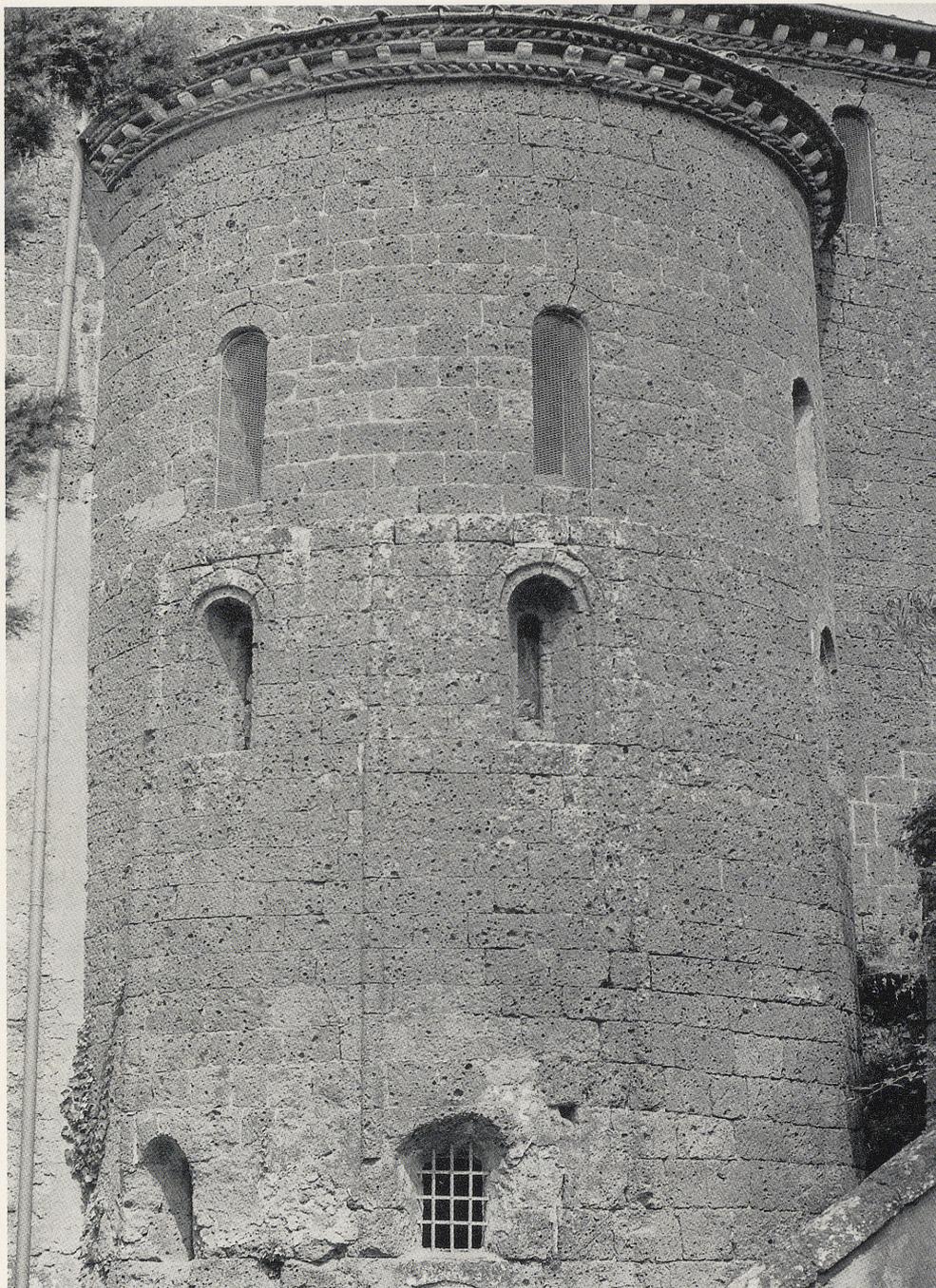


36. Civitacastellana, Dom, Campanile

von Pisa). Unschwer zu erkennen ist darüber hinaus, daß die in ihrem unteren Teil durch auffallend dünne Rundlisenen gegliederte Apsis von S. Elia (Abb. 37) dem Vorbild der Apsis von S. Pietro in Tuscania folgt. Im oberen Teil, knapp über den Apsisfenstern, wird dagegen von diesem Vorbild sehr abrupt Abstand genommen. Denn glatt und ungegliedert ist in diesem Abschnitt die Wand. Von einfacherem – römischem – Zuschnitt sind zudem die Fenster, deren Laibungen weder die Schräge noch die Abstufung der Kryptafenster mehr haben. Die Bekrönung der Apsis schließlich bildet ein Keilstein-Konsolgesims von genau demselben Typ und von derselben „perspektivischen“ Anordnung der Keilfriese, wie wir es in S. Crisogono zum ersten Mal kennengelernt hatten (Abb. 38, 31). Zusammen mit den schlichten Fenstern tritt dieses Gesims dann auch am Querhaus auf. Im Innern der Kirche (Abb. 39) zeigt sich sodann, daß das Querhaus – entsprechend den römischen Bauten des 12. Jahrhunderts – nicht nur ein durchgehendes ist,

⁵⁷ A. CARDINALI, *Cenni storici della chiesa cattedrale di Civita Castellana*, Roma 1935.

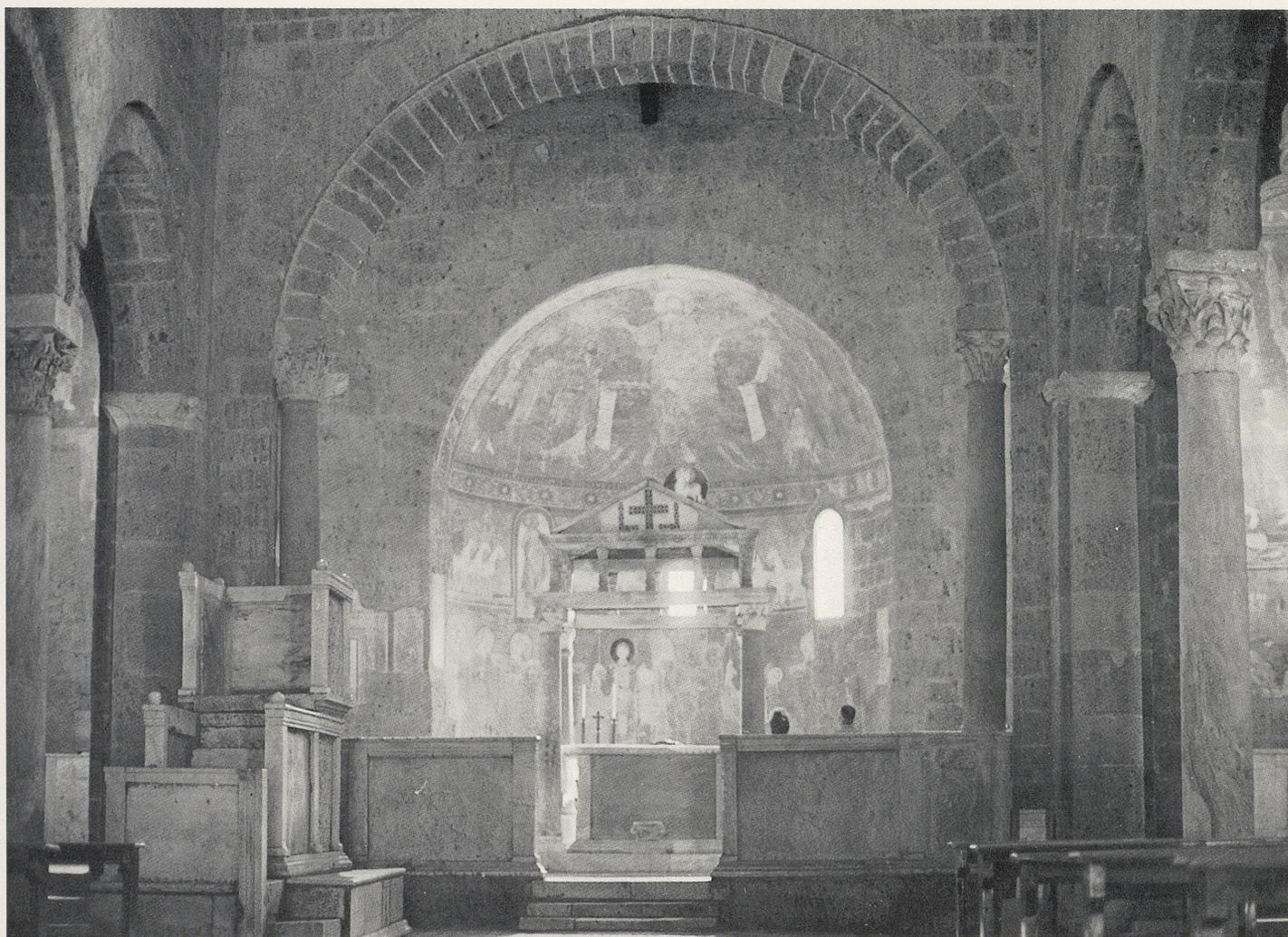
⁵⁸ Vgl. Hoegger.



sondern auch ein auf antiken Granitsäulen errichteter Triumphbogen das Querhaus vom Mittelschiff trennt. Zwar ist dieser von wesentlich bescheidenerem Format als in S. Crisogono oder in S. Maria in Trastevere, doch kann kein Zweifel sein, daß er als ein von diesen trasteverinischen Bauten angeregtes Motiv nach Castel S. Elia gelangt ist. Zieht man aber als weiteres Indiz das Keilstein-Konsol-Gesims in Betracht, bleibt eigentlich nur die Möglichkeit, daß S. Crisogono derjenige Bau war, unter dessen Einfluß die Ostteile der Klosterkirche von S. Elia vollendet wurden.

Trifft dieser Schluß zu, dann ist damit auch ein neuer Datierungsanhalt für die Fresken in der Apsis und im Querhaus erbracht. Da diese Bauteile, den Daten von S. Crisogono zufolge, nicht vor 1127 errichtet worden sein können, wäre das Jahr 1127 auch als terminus post quem für die Malereien anzusehen. Dem steht durchaus nicht im Wege, daß aus der Inschrift, die heute in der Michaelskapelle von Castel S. Elia aufbewahrt wird und die wahrscheinlich aus der Eliaskirche dorthin gelangt ist, hervorgeht, daß ein Abt Bovo im Jahre 1126 einen Altar erneuert (und wahrscheinlich auch geweiht) hat. Denn es kann

38. Castel S. Elia, Basilika, Konsol-
gesimse am Querhaus und an der Apsis



39. Castel S. Elia, Basilika, Innenansicht

sich diese Inschrift ohne weiteres auf einen Altar in der Krypta – die ja auf jeden Fall älteren Datums ist als die von S. Crisogono beeinflussten Ostteile der Kirche – beziehen, was auch dadurch an Wahrscheinlichkeit gewinnt, daß Abt Bovo eine zweite – jedoch undatierte – Inschrift über dem Eingang in die Krypta hat anbringen lassen⁵⁹.

59 Hoegger 22.

Hoeggers Vermutung, daß die in der Michaelskapelle aufbewahrte Inschrift mit der Erbauung der Kirche von S. Elia in Zusammenhang stehe, wird durch diese Beobachtungen bestätigt. Präzisiert werden soll durch sie gleichwohl, daß das Datum von 1126 nur für die älteren, toskanisch-lombardisch beeinflussten Bauteile der Eliaskirche in Betracht kommt, die Vollendung des Kirchenbaues im Osten dagegen – und somit auch die Ausmalung – erst in den Jahren danach erfolgt sein kann.

Mehrfach zitierte Literatur

Forcella	V. FORCELLA, <i>Iscrizioni delle chiese e d'altri edifici di Roma dal secolo XI fino ai giorni nostri</i> , I–XIV, Roma 1869–1884	Krautheimer	R. KRAUTHEIMER, <i>Corpus basilicarum christianarum Romae</i> , I–V, Città del Vaticano 1937–1980
Hoegger	P. HOEGGER, <i>Die Fresken von S. Elia bei Nepi</i> , Frauenfeld/Stuttgart 1975	Liber Pontificalis	<i>Le Liber Pontificalis</i> . Texte, introduction et commentaire par l'abbé DUCHESNE, 2 Bde., Paris 1886–1892
Kinney	D. KINNEY, <i>S. Maria in Trastevere from its founding to 1215</i> , Diss. New York University, Ann Arbor 1975	Malmstrom, S. Maria in Aracoeli	R. E. MALMSTROM, <i>S. Maria in Aracoeli at Rome</i> , Diss. New York University, Ann Arbor 1975
Kitzinger	E. KITZINGER, <i>The arts as aspects of a Renaissance – Rome and Italy, Renaissance and renewal in the twelfth century</i> , ed. by R. L. Benson/G. Constable, Oxford 1982, 637–670	Malmstrom, Colonnades	R. E. MALMSTROM, The Colonnades of High Medieval Churches at Rome, in <i>Gesta</i> 14, 1975, 37–45

Abbildungsnachweis: Alinari 9, 22; Anderson 12, 34; Archivio di Stato, Roma 13; Bibl. Vat. 4; Bibl. Hertz. 3, 20; Galerie Carroll, München 5;

GFN, Roma 18; Soprintendenza Mon. Lazio 11; Verf. 14–17, 21, 26–29, 31, 32, 35–39